



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Magdalene Heuser

„Das die Sprache meines Geschlechts
niemahls reicher als im Widersprechen ist“
Dorothea Henriette von Runckels Briefe an
Johann Christoph Gottsched 1753-1756

1. Zum Briefwechsel Dorothea Henriette von Runckels mit dem „würdigste[n] Paar in Leipzig“.

Dorothea Henriette von Runckel gehört zu den „gelehrten Frauenzimmern“ des 18. Jahrhunderts, denen die Bestrebungen der Frühaufklärer zur Verbesserung der Bildung des weiblichen Geschlechts zugute gekommen sind. Es waren besondere Lebensumstände, die es solchen (allemaal nur privilegierten) Frauen erlaubten, die neuen Möglichkeiten zur Entwicklung und Entfaltung ihrer geistigen Interessen aufzugreifen, wo und wie immer sie sich ihnen boten. Dabei waren sie, die weiter durch ihre Pflichten als Ehefrauen, Mütter und Vorsteherinnen des Hauses gebunden blieben und denen der Zugang zur Universität noch lange nicht zugestanden werden sollte, in starkem Maße angewiesen auf die Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten einmal über Zeitschriften und zum anderen über bekannte gelehrte Männer ihres Umkreises.

Dorothea Henriette von Runckels Name taucht in der deutschen Literaturgeschichte allenfalls am Rande auf:¹ als Editorin der Briefe, aber erst in jüngster Zeit auch als Freundin von Louise Adelgunde Victorie Gottsched,² als Herausgeberin einer weiteren Briefsammlung,³ als Übersetzerin aus dem Italienischen und vor allem Französischen,⁴ sowie als Autorin einer Erziehungsschrift und einzelner Gedichte.⁵ Ihre kulturgeschichtliche Bedeutung liegt im Bereich der Vermittlungsfunktion. Sie hat zur Verbreitung von Gottscheds Literaturreform und von Gellerts Morallehre beigetragen und sich vor allem für die Erziehung und Bildung von Frauen, insbesondere derjenigen eingesetzt, die nicht in der Nähe von Universitätsstädten lebten.⁶

Über ihr Leben wissen wir heute nur noch sehr wenig.⁷ Sie wurde am 6. September 1724 in Leipzig geboren. Ihr Vater Johann Heinrich Rother war als juristischer Schriftsteller tätig;⁸ der Name der Mutter wird nirgendwo erwähnt. Dorothea Henriette Rother heiratete im Oktober 1746 Ferdinand Eduard von Runckel, „Königl. Pohl. u. Churfl. Sächs. Obrist-Wachtmeister unter dem Löbl. Printz Gothaischen Regiment“;⁹ er ist am 6. August 1762 in Schönbrunn bei Görlitz gestorben. Namen und Daten zu den Kindern aus dieser Ehe werden

ebenfalls nirgendwo aufgeführt. Dorothea Henriette von Runckel arbeitete nach dem Tod ihres Mannes in Dresden als Erzieherin in Adelskreisen und war als Herausgeberin und Übersetzerin tätig. Sie starb am 13. Juni 1800 in Dresden.¹⁰

Im Sommer 1752 lernte Dorothea Henriette von Runckel bei einem Besuch in Leipzig das Ehepaar Gottsched kennen. Daraus entwickelte sich eine intensive Freundschaft mit Louise Adelgunde Victorie Gottsched, die außer zwei persönlichen Begegnungen überwiegend in dem Briefwechsel zwischen den beiden Frauen gelebt wurde und dadurch dokumentiert worden ist.¹¹ Erhalten sind jedoch nur die 95 Briefe der letzteren,¹² während diejenigen der Freundin bis auf drei Beispiele als verschollen gelten.¹³

Kaum bekannt dürfte sein, daß es neben dieser Korrespondenz mit L. A. V. Gottsched auch einen Briefwechsel zwischen Dorothea Henriette von Runckel und dem Ehemann ihrer Freundin, Johann Christoph Gottsched, gegeben hat. Davon sind insgesamt vierzehn Briefe D. H. von Runckels aus den Jahren 1753 bis 1756 überliefert, zu denen wiederum die Antwortschreiben Gottscheds fehlen.¹⁴ Aus beiden Konvoluten, den gedruckt vorliegenden Briefen der L. A. V. Gottsched an ihre Freundin und deren bisher nur handschriftlich überlieferten Schreiben an J. Ch. Gottsched ergeben sich die genaueren Konturen eines brieflichen Dialogs, von dem jeweils nur der eine Part nachvollziehbar ist.¹⁵ Dorothea Henriette von Runckel, die in der Korrespondenz der L. A. V. Gottsched als Adressatin und Freundin Angeredete, erhält durch ihre Briefe an J. Ch. Gottsched erst Stimme, und zwar eine durchaus eigene. Sie bringt in diesem anderen Zusammenhang nun ihrerseits solche Aspekte ihrer Beziehung zu der verehrten Freundin zur Sprache, die bisher nur aus deren Sicht bekannt waren. Das betrifft vor allem folgende Themen: Freundschaft und Eifersucht, Geschlechterrollen, persönliche Lebensumstände und Erziehungsfragen, Gesellschaftsnachrichten und Literaturkritik.

Allerdings erschöpft sich das Interesse an den hier zum ersten Mal veröffentlichten Runckel-Briefen keineswegs in der Bedeutung, die sie im Kontext von Freundschaft und Briefwechsel zwischen den beiden Frauen haben. Dorothea Henriette von Runckel befand sich in einem anderen und nicht minder wichtigen Dialog, wenn sie an den Leipziger Literaturprofessor schrieb. Tenor und Inhalte der Briefe von Runckels an Gottsched weisen diese Korrespondenz als eine „Gelehrten-Korrespondenz“ – hier mit einer Frau – aus.¹⁶ Auffallend ist der selbstbewußte, oft sogar streitbare und ironisch-entlarvende Ton, den Dorothea Henriette von Runckel zunächst gegenüber Gottsched einnimmt, den sie aber jedes Mal am Schluß eines Briefes wieder modifiziert und von dem sie im Verlauf der überlieferten Korrespondenz zunehmend dann ganz Abstand zu nehmen scheint. Mehrfach kritisiert sie Verhalten oder Vorurteile ihrer männlichen Zeitgenossen und nicht zuletzt Gottscheds. In solchem Zusammenhang führt sie auch ihre Argumente gegen die sogenannten Witwergedichte und Ehrenmale für verstorbene Ehefrauen an, die zugleich Argumente gegen die Gattung der Gelegenheitsdich-

tung überhaupt sind.¹⁷ Vor allem aber, und das mäßigte ihre Haltung des Tadelns und der Ironie, war ihr an der Aufrechterhaltung ihrer Freundschaft zu den beiden Gottscheds und insbesondere zu Louise Adelgunde Victorie gelegen. Sie bemühte ihn immer wieder, sich als Fürsprecher für sie bei der Freundin einzusetzen.

Der Punkt, an dem Dorothea Henriette von Runckel ihre streitbare Beredsamkeit zurücknahm, war offensichtlich an der Stelle erreicht, als es um die Förderung und Vermittlung Gottscheds für ihre ersten eigenen literarischen Versuche ging. Die Briefe veranschaulichen an diesem konkreten Fall, wie es einer Frau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Ausnahmefall möglich wurde, Zugang zur literarischen Öffentlichkeit zu finden: Sie bedurfte der Anleitung und Vermittlung durch Männer, die allein über die erforderliche, nämlich universitäre Bildung verfügten und daher im strengen Sinne des Begriffs nur als Gelehrte gelten konnten. Dabei wird erneut deutlich, wie Gottsched seine Rolle als Förderer von Frauenbildung nicht nur theoretisch wie in seinen *Moralischen Wochen-schriften*,¹⁸ sondern auch im einzelnen und konkret wahrnahm.¹⁹ D. H. von Runckel begann ihre schriftstellerische Tätigkeit mit einem Übersetzungsversuch, bei dem sie sich von der Freundin Louise Adelgunde Victorie und vom verehrten Lehrer Gottsched sozusagen in die Mitte genommen fühlen durfte, waren sie doch alle drei je für einen Teil der *Memoiren der Madame de Maintenon* verantwortlich.²⁰ Ebenso wichtig wie die Anregung zu eigenen Versuchen und die Übertragung konkreter Aufgaben wurde es für Dorothea Henriette von Runckel, daß Gottsched ihr seine Zeitschrift „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ offensichtlich regelmäßig zusandte.²¹ Er trug auf diese Weise zu ihrer Information darüber bei, welche Werke und Gegenstände der zeitgenössischen Gelehrsamkeit gelesen und diskutiert wurden. D. H. von Runckel geht in ihren Briefen auf einzelne Nummern ein, greift die so erhaltenen Anregungen auf, bezieht Stellung oder bringt Ergänzungen aus ihrem eigenen Umfeld. Darüber hinaus geben die Briefe D. H. von Runckels Aufschluß über die Vernetzung der Gottschedschen Reformbestrebungen mit einem geographisch umschreibbaren Raum, nämlich Görlitz/Schönbrunn und Dresden, und zu einem Zeitpunkt, als der Zenit von Gottscheds Einfluß und Ruhm bereits überschritten war, er angegriffen wurde und auf Unterstützung angewiesen war. Seine Hauptwerke – zur Redekunst, Dichtkunst, Weltweisheit und Sprachkunst – kommen in der Korrespondenz zur Sprache, und zwar sowohl in ihrer vollständigen als auch in der für die Schulen bearbeiteten Form.

2. Die Briefe der Dorothea Henriette von Runckel an Johann Christoph Gottsched²²

Die handschriftlichen Originale (überwiegend im Quartformat) der im folgenden abgedruckten Dokumente befinden sich in der Universitätsbibliothek Leipzig, der „Bibliotheca Albertina“, Nachlaß Gottsched, Ms 0342.

Briefe der Dorothea Henriette von Runckel an Johann Christoph Gottsched

Nr.:	aus:	Datum:	Ms: 0342	Nr.:	Bl.:
I	Görlitz	31. 1. 1753	Bd. XVIII	3586	67-70
II	Görlitz	29. 3. 1753	Bd. XVIII	3638	184-87
III	Görlitz	20. 7. 1753	Bd. XVIII	3742	396 f.
IV	Görlitz	13.12. 1753	Bd. XVIII	3833	575 f.
V	Görlitz	9. 9. 1755	Bd. XX	4355	395 f.
VI	Neustadt	3.11. 1755	Bd. XX	4388	463
VII	Dresden	20.11. 1755	Bd. XX	4397	482 f.
VIII	Dresden	6. 2. 1756	Bd. XXI	4482	248 f.
IX	Dresden	3. 4. 1756	Bd. XXI	4545	248 f.
X	Dresden	19. 4. 1756	Bd. XXI	4557	272 f.
XI	Dresden	3. 8. 1756	Bd. XXI	4633	428 f.
XII	Schönbrunn	[Okt. 1756]	Bd. XXI	4688	552 f.
XIII	Schönbrunn	1.11. 1756	Bd. XXI	4689	554 f.
XIV	Schönbrunn	15.12. 1756	Bd. XXI	4711	599 f.

Ich danke an dieser Stelle allen Mitarbeitern der dortigen Abteilung Sondersammlungen und der Ausleihe für ihre geduldige Unterstützung meiner Recherchen.

Die Transkription erfolgt orthographisch getreu. Auf Mitteilungen zum Text wird hier ebenso verzichtet wie auf eine Kennzeichnung von Schriftwechsel und Schriftgröße. Die Unterstreichungen im Briefftext werden *kursiv* wiedergegeben. Leerräume innerhalb von Zeilen bleiben unberücksichtigt. Seitenwechsel in der Handschrift ist durch | gekennzeichnet. [...] markiert Emendationen. Soweit möglich, wurden für die Literaturnachweise zeitgenössische Ausgaben herangezogen. Danken möchte ich an dieser Stelle allen Personen in Archiven und Bibliotheken, die durch sachkundige Auskünfte und Hinweise meine Arbeit an diesem Beitrag unterstützt und gefördert haben.

I.

HochEdelgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr Professor

Haben Sie sich denn vorgesetzt beständig StreitSchriften mit mir zu wechseln, oder glauben Sie vielleicht das die Sprache meines Geschlechts niemahls reicher als im Widersprechen ist und daß uns alle Beredsamkeit verläst, so bald wir nichts zu streiten finden?

Ich soll Ew. HochEdelgeb. noch auf zwey Punkte antworten, davon ich den ersten schon so gewiß als ausgemacht halte. Ich habe Ihnen gesagt daß Ew. HochEdelgeb. die vollkommenste Gattin hätten. Ist es möglich daß Sie sich einen

Augenblick so verstellen können, als wenn Sie nicht völlig davon überzeugt wären? Sie sind es gewis das weiß ich; und ich werde Recht behalten, bis ein Mann erwacht, der Ihnen Ihr Glück streitig zu machen sucht und mit wahren Gründen und untrüglichen Beweis, Ihnen überzeugen kan, daß Sie nicht der einzige glückliche Mann auf diesen Erdboden seyn. So lange werde ich von meiner Meynung nicht eine Linie breit abgehen, und dieses ist meine Verantwortung auf den ersten Punct.

Was nun den zweyten Punct betrifft, dadurch Ew. HochEdelgeb. meynen daß ich Dero gantzes Geschlecht beleidiget hätte²³; so gestehe | ich Ihnen, daß ich sehr verstockt in meiner Meynung bin und daß Sie mich nimmermehr zu einen Bekenntniß bringen werden, daß ich nicht von den RechtGläubigen wäre. Das einzige habe ich neulich versehen,²⁴ daß ich nemlich die Welt der MannsPersonen genennet da ich gantz allein von Männern reden wolte. Diese ersten verdienen würcklich eine Abbitte von mir, denn sie sind diejenigen, so alles bis auf unsere Fehler an uns verehren: so bald sie uns aber mit Männer=Augen ansehen, finden sie kaum das Gute, welches wir zuweilen würcklich besitzen ihres Beyfalls werth. Ew. HochEdelgeb. nennen meinen Satz gänzlich falsch, und wollen mir dieses durch die Zeugnisse, derer von Beßer,²⁵ von Canitz,²⁶ Richey,²⁷ von Haller,²⁸ Werlhoff²⁹ und Trillers³⁰ beweisen. Sie werden mir erlauben daß ich diese großen Dichter allerseits als gleichgültige Ehe Männer und die zärtlichsten Wittber ansehe.³¹

Hat nicht der Tod und der Verlust ihrer Gattinnen ihnen erst die vortreflichsten Gedichte in die Feder geleet? Sind Sie jemahls so, von ihren Werth gerühret worden, bis ihnen der Verlust unersetzlich geschienen? Der einzige Triller hat seine Henriette bey ihren Leben der Mühe werth geachtet eine Beschäftigung seiner Muse zu seyn;³² Die andern allerseits beweisen Ihnen vielmehr die Wahrheit meiner Meynung. Das zärtliche Andencken des Vergangenen bey einen Wittber und die angenehme Hoffnung des Zukünftigen, bey einen zärtlichen Liebhaber, sind von einerley Würckung, denn beydes zeigt ihnen die | geliebte Person in der grösten Vollkommenheit. Ich lege Ihnen hier das öffentliche Zeugnis eines Wittbers bey,³³ welches zu meinen Beweis dienet, und in Stein gegraben ist, daß er seine Frau nicht höher als nach ihren Leben geschätzt hat, und vorhero gar nicht so wie sie es verdienet, ob er ihr gleich alle mögliche Tugenden zugestehet.

Was die lebendigen Beyspiele betrifft so Ew. HochEdelgeb. anführen: so ist Dero eignes das einzige, welches ich gelten laße, das andere aber, da Sie meinem Manne eine achtjährige Zärtlichkeit beylegen,³⁴ darwieder habe ich mit Dero Erlaubniß nur dieses einzuwenden, daß ich mir solche sehr theuer und mit viel tausend Thränen erkaufte habe. Es hat also diese einen gantz andern Grund, als den ihr Dero Höflichkeit zu legen beliebt. Das Schicksal hatte mir einen solchen Mann verliehen, deßen Beruf ihn, zum öftern von mir geführet, und zumahl in solche Gelegenheiten, wo fast allemahl eine gänzliche Trennung zu vermuthen war.³⁵ Stellen sich Ew. HochEdelgeb. eine zärtliche Frau (welche ihren Mann

seines Hertzens wegen unter tausenden gewehlet hätte, und die von demselben, eben aus dieser Ursache gewehlet worden,) in den dritten Monat ihrer Ehe als eine Person vor, die eine unvermeidliche Trennung vor Augen siehet, und deshalb wie in den letzten Zügen liegt, aber weil sie noch alle Kräfte hat, die Regungen des Geistes in ihrer völligen Stärcke fühlet. Stellen Sie sich diese vor, wie sie von ihren | Mann den zärtlichsten Abschied auf ewig nimmt und daß vor den Schmertz, den dieses Paar sich aus den Augen ließt, noch kein Wort erfunden ist der ihn ausdrückt: so werden Sie meinen Zustand finden und zugleich das Geheimniß, welches ich zu drey verschiedenen mahlen, als ein kräftiges Mittel gebraucht habe, die Zärtlichkeit meines Mannes zu erhalten, welche ihm vielleicht bey einer beständigen Ruhe, eher wäre zur Gewohnheit geworden. Numehro habe ich eine Verminderung seiner Zärtlichkeit eben so sehr zu fürchten, als vor diesen einen FeldZug und ich weiß nicht ob ich so viel Vortheil von dieser Furcht ziehen werde, als mir jener würcklich gebracht, ob es mir wohl unzehlige Thränen und vielleicht etliche Jahre von meinen Leben gekostet hat.

Doch ich gerathe gar in eine Beschreibung meines LebensLaufs, wenn ich nicht bald abbreche dieses Andencken zu erneuern.

Dieses alles wird Ihnen überzeugen daß ich noch beständig bey meiner Meynung beharre und wenn es Ew. HochEdelgeb. einfallen sollte, mir neue Einwürfe zu machen; so werde ich auch neue Beweise finden, daß meine Beschuldigungen nicht ohne Grund seyn.

Wenn ich den Major von Unruh sehen sollte, so würde ich ihm, zu der Bekanndschaft mit Ew. HochEdelgeb. Glück wünschen; vielleicht wird er bald wieder nach Leipzig kommen, weil ich gewiß vermuthe daß Sr. Excell. der Graf sein H. Vetter, nicht der einzige Bewegungs | Grund seiner Reise nach Leipzig gewesen.³⁶

Wo befindet sich denn die angenehme Wittbe Frau von Kühlwein in anjezo?³⁷ Ist sie bald über den Verlust ihres Gemahls getröstet oder ist sie noch sehr Unruhig darüber?

Ew. HochEdelgeb. haben mich durch die Übersendung des *Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit* gar sehr verbunden. Die Ode auf den Westphälischen Frieden ist vortreflich und die Bescheidenheit des Verfaßers zu groß, daß er seinen Nahmen einen so wohl gerathenen Stücke nicht beygesetzt.³⁸ Der Herr Rector Stuß wird gewiß anders dencken, und vor seine Bemühung, den Meßias des H. Klopstock in lateinische Verse zu übersetzen, von allen Klopstockianern einen großen Danck verlangen, und zudem Ende der gantzen Welt zeigen, wem sie dieses vortrefliche Werck zu dancken hat.³⁹ Diese Entschließung hat mich eben so sehr verwundert als die LobRede des P. Kreislmayers.⁴⁰ Wenn sich Herr Klopstock bemühen wolte, eine Gottiade daraus zu machen; so würde dieses Stück das einzige in seiner Art seyn: Ist es möglich daß unsere Zeiten einen solchen Redner noch aufzeigen können? denn ich muß Ihnen sagen daß meine Verwunderung am grösten war, wie ich das Jahr 1752. in der Aufschrift fand.

Was sagen Ew. HochEdelgeb. zu dem Gedichte welches auf das GeburtsFest des Königs von Preußen, in denen Berliner Zeitungen eingerücket war?⁴¹ Entweder Herr Klopstock selber ist der ungenannte Verfaßer davon, oder wenigstens einer von denen, die ihm | am glücklichsten nachahmen.⁴² Wieviel Vorzüge verdienet nicht die OberLausitzische Muse des Herrn Rector Seidels vor jener Berlinischen, und wieviel beßer ist deßen 808 Zeilen langes Gedicht, auf des ChurPrinzens Hoheit GeburtsFest gerathen, als jenes kurtze auf den König von Preußen.⁴³ Es scheineth als wenn die teutschen Musen in keinen sandigten Boden gedeyen könnten, wenigstens scheinen mir die teutschen Verse sehr trocken; so in derselben Gegend gemacht werden. Bald werde ich auf die Gedancken eines gewissen, Ihnen nicht unbekanntnen Franzosen gerathen, dieser sagte mir einmahl, bey Gelegenheit eines Gedichtes von Mr. Arnaud:⁴⁴ er wunderte sich nicht, daß mir deßen Verse nicht gefielen, sie wären in Teutschland gemacht, und es könne kein Franzose einen guten Vers machen, wenn er nicht in Paris wäre; und ich werde künftig glauben es könne kein guter teutscher Vers als in Sachsen gemacht werden, wo die teutschen Musen verehret und beschützt sind. Ich nehme mir die Freyheit Ew. HochEdelgeb. ein Gedicht hier beyzulegen, welches Ihnen das gute Papier und die Schrift von hiesiger Buchdruckerey zeigen wird; dieses hat der Verfaßer des Dresdner Anzeigers gantz allein der Mühe davon werth geachtet.⁴⁵ Es hat aber doch noch einen Verdienst, und dieser besteht darinnen, daß der Verfaßer ein Franzose ist, und sich gantz und gar der Teutschen Sprache widmet. Er verspricht sich, den 5. Mertz ein MeisterStück an den König von Preußen zu liefern, welches ich gleichfalls die Ehre werde haben zu übersenden.⁴⁶ Er heißet Gaillard und dieses ist auch sein gantzer Character.⁴⁷ | Er ist in Spremberg bey den Obristen Maillard als Hofmeister in Diensten gewesen,⁴⁸ hat aber an deßen Tochter, Fräulein Louise so viel reizendes gefunden als einmahl Abelard an seiner Heloise; er hat ihr solches eben auf die Art wie jener entdeckt, und dieses hat ihm bewogen die Flucht zu nehmen, um den Zorn des Vaters zu entgehen, welcher ihm aber dennoch mit SteckBriefen verfolget hat: dieses ist der Umstand den er in seinen Gedichte erwehnet.

Ew. HochEdelgeb. geben mir in Dero letzten Zuschrift die Versicherung daß dieselben von den bisher gehabten Zweifel: daß eine wahre Freundschaft unter Frauenzimmer bestehen könne, völlig zurückgekommen seyn, worüber ich nicht wenig Vergnügen empfunden und gewiß recht stolz darauf bin, daß ich einen so großen Geist, von einen Vorurtheile befreyet habe, welches wohl nicht meinen gantzen Geschlecht, doch aber denen Personen, so dergleichen Freundschaft zu schließen fähig sind, sehr nachtheilig und empfindlich seyn muste.⁴⁹ Fahren Sie ferner in diesen geneigten Gesinnungen gegen mich fort, und seyn Sie versichert Hochgeehrtester Herr, daß alles, waß Sie noch in meinen Meynungen zweifelhaft finden, eben so richtig und wohlgegründet ist, als die erste, von deren Wahrheit Sie völlig überzeugt sind. Mein Mann und sein Bruder empfehlen sich Ew. HochEdelgeb. gehorsamst.⁵⁰ Von meiner Hochachtung werden dieselben bereits versichert seyn, denn außer Dero Verdiensten verehere ich noch den zärtlichsten

Freund meiner vortreflichsten Freundin in Ihnen. Dieses ist die Ursache warum ich mit doppelter Hochachtung bin

Ew. HochEdelgeb.

Meines hochgeehrtesten Herrn Profeßors

Görlitz den 31. Jenner
1753.

gantz ergebenste Dienerin
von Runckel

II.

Wohlgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr Professor

Wenn ich nicht so gar friedfertig gesinnet wäre: so würde ich immer Gelegenheit finden, mit Ihnen beständig zu streiten. Es scheint als wenn Sie nur Waffen Stillstand nicht aber völlig Frieden mit mir gemacht hätten. Ew. Wohlgeb. sagen; Sie hätten mich so ins Enge getrieben, daß es mir schwer fallen würde noch etwas wieder Dieselben oder Dero Geschlecht aufzubringen. Sie werden mir erlauben, Ihnen hierinne eines Irthums zu beschuldigen: Nicht aus Mangel der Einwürfe (davon ich noch einen großen Vorrath habe) will ich Ihnen über die vorigen Streitigkeiten nichts mehr sagen, sondern ich will Ihnen nur nicht so viel Mühe machen Dero gantzes Geschlecht gegen eine Gegnerin zu vertheidigen die sehr hartnäckigt auf ihren Meynungen beruhet, und die nur in zweyen Stücken mit Ihnen eines Glaubens ist: nemlich darinnen, daß Sie die vollkommenste Gattin haben, und daß Sie der einzige Sterbliche sind dem die Erkenntniß dieses Guten eigen ist. So wenig als ich, von der, meinen Geschlechte angebohrnen ErbSünde, des Habe-Rechts, in der Austheilung bekommen habe, so kan ich mich doch nicht entschließen, Ihnen etwas mehr einzuräumen. |

Ich bin Ihnen für die überschickten Bücher gehorsamst verbunden. Der Sieg des LiebesGottes wird viele Liebhaber der Nachahmung finden und wenigen wird der Versuch fehl schlagen:⁵¹ doch bekenne ich Ihnen aufrichtig daß mir sein Urbild, der LockenRaub beßer gefällt, weil ich die *Belinde* nicht so schwach als die überwundene *Selinde* finde.⁵²

Die Pietisterey im FischBeinRocke haben Sie recht zur glücklichen Stunde in die Gegend von HerrnHut abgeschicket.⁵³ Ich habe hier auf der hohen Schule der Herrenhutianer,⁵⁴ noch nicht einen einzigen Seufzer mit niedergeschlagenen Augen machen lernen und die wirksame Gnade (nicht die so Mr. Pascal erwehnet) wird bey mir sehr spät zum DurchBruche kommen, weil ich mich noch nicht in den BusKampf einzulaßen entschließen kan.⁵⁵

Die Beschreibung des Winters in den Neuesten ist sehr gut gerathen und wenn die Fabeln dieses Verfaßers, Herr Deer in Leipzig verleget,⁵⁶ so habe ich dieselben gelesen, sie sind vortreflich und übertreffen die Gellertschen,⁵⁷ in den natürlichen.

Sie haben gantz Recht wenn Sie die Preußischen Dichter unsern Sachßen vorziehen. Jene sind zum Dichten gebohren, diese haben aus der ersten ihren Schriften, dichten gelernt und kein Sachse wird den großen Canitz,⁵⁸ Beßer⁵⁹ und Pietschen⁶⁰ den Rang streitig machen. Diesen letzten verehere ich sehr hoch, es herschet in allen seinen Schriften ein besonderes Feuer und sagt derselbe gewiß in 30 Zeilen so viel schönes, als H. Mag. Seidel sich bemüht in viel 100 Zeilen auszudrücken.⁶¹ Sie belieben diesen ehrlichen Mann meinen HofPoeten zu nennen, welchen unter uns nahen Nachbarn, soll wohl dieses StachelWort gelten?

Sie sind so gütig gewesen, ein TrauerGedichte, über den Tod der Frau Meyerin bezulegen⁶², und es fehlte nicht viel, so hätte ich Ihnen gleiches mit | gleichen vergolten, aber ich kan dasselbe nicht mehr bekommen: Es ist an die Frau Schumacherin in Leipzig gemacht,⁶³ und hat sowohl in den Gedancken als Ausdrücken viel ähnliches mit jenem, überdieses ist die Heldin davon eine ZunftGenoßin von der verstorbenen Frau Meyerin, nur mit dem Unterschied daß die eine noch lebt und die andere tod ist.

Ich lege Ihnen eine andere Ode bey, die ein hiesiger junger Mensch verfertigt hat. Er ist ein Schlesier und befindet sich hier auf der Schule⁶⁴

Sie finden hier nicht Weyerräuche
Noch Lorberblätter zum Gebräuche
Sophia Ihrer Linden Zier,
Find man zum Gegenstande hier.
Die pflegt man hier so zu verehren
Daß Sie davon in Leipzig hören.

Der Frau Pfannenschmidten ihre Poesie hat so viel reizendes,⁶⁵ daß ich ihr ohne es zu mercken nachgeahmet habe, und Sie werden meine Freyheit entschuldigen, weil mich eine so hübsche Creatur zur Sünde gereitzt. Ich will ihr unbekannter Weise wünschen, daß sie mehr Annehmlichkeit als ihre Poesie besitzen mag, sonst wird sie in Gefahr seyn den Beyfall ihres Mannes bald zu verlieren.

Den Herrn von Nostiz werde ich ehester Tage von Dero freundschaftlichen Gesinnung gegen ihm versichern.⁶⁶ Er war vor 6 Monaten auf einige Woche in hiesigen Gegenden, seine Schwester ist Wirthschafts Fräulein bey meinem Schwager in Schoenbrunn und diese kam er zu besuchen.⁶⁷ Ob gleich dieser Officier nicht die geringsten Vortheile des Glückes hat, so ist er doch von seiner Jugend an, immer bemühet gewesen nützliche Bücher zu lesen, und so viel möglich das gelesene wohl anzuwenden; dadurch er denn auch die Fertigkeit erlanget, einen guten Vers zu machen und überhaupt gantz | richtig dencken zu lernen. Sie sind sein Held und er verehrt Dieselben *beynahe* so hoch als ich Dero Frau Gemahlin, zum wenigsten wollte er mich dieses überreden; ich sage aber es fehlet noch viel daran.

Den Herrn Gaillard habe ich Dero gütige Zuschrift selbst zugestellet. Er wurde entzückt als er dieselbe laß, und sagte daß er ehestens die Ehre würde haben Ihnen zu antworten, er übergebe Ihnen sein Gedicht an den König völlig, und

stellte es in Dero Gefallen waß Sie davon zu nehmen beliebten.⁶⁸ Seit 4 oder 5 Tagen ist er unsichtbar geworden und hat er mit einer seiner Nation eignen Prahlerey ausgesprenget, daß ihm der König nach Berlin verschrieben hätte. Es ist aber nichts dran und er hat den Platz eines Hofmeisters in Schlesien angenommen, weil er sich hier nur auf einige Zeit bey den H. v. Uchteritz aufgehalten,⁶⁹ der ihm freye Stube gegeben, und hat er übrigens einige junge Leute im Franzoischen unterrichtet, worunter auch der Graf Einsiedel.⁷⁰

Mein Mann versichert Ihnen in Gesellschaft seines Bruders von Schoenbrunn seiner Hochachtung.

Die unter Dero Aufsicht gehaltenen Reden am FriedrichsTage, hoffe ich in Dero Neuesten künftig zu lesen.⁷¹ Die Drey Gebete eines FreyGeistes, eines Christen und eines guten Königs, traue ich den Herrn v. Hagedorn zu, ich weiß nicht ob ich mich irre.⁷²

Es ist mir nichts mehr übrig, als, um die gewöhnliche Art zu schließen zu beobachten, Ihnen von meiner Hochachtung die förmlichste Versicherung zu geben, mit welcher ich beständig seyn werde

Ew. Wohlgeb.

Meines hochgeehrtesten Herrn Professors

Görlitz den 29. März
1753.

gehorsamste Dienerin
von Runckel

[Anlage] Auszug eines Briefes von einem Preußischen Officier, an mich⁷³

Stabs Quartier Brandenburg den 31 Jenner 1753.

Ich weis es nur gar zu wohl daß Sie diejenigen Stunden die Ihnen die Fürsorge für die Ihrigen übrig läßet, beßer anzuwenden wißen. Nur eine Urheberinn gelehrter KunstWercke, ein Muster kluger Frauen, ist es werth der einzige Gegenstand Ihrer Gedancken zu seyn. E. G. erlauben daß ich mich hier bey der vortrefflichen Frau Gottschedin Ihres Mannes erinnere. Er ist es dem ich das wenige, was ich weis, zu dancken habe. Sein unvergleichliches Buch, ich meyne die ersten Gründe der gesamten WeltWeisheit ist mein todter Lehrmeister gewesen und hat mich beßer als alle meine gehabte Lebendige Lehrer, unterrichtet.⁷⁴

Die Welt, und mich und Gott recht zu erkennen
Ihn, den nothwendigen und höchst vollkommen Geist,
Mich seiner Hände Werck, das seine Güte preist,
Die Welt, von ihm den WissensGrund⁺ zu nennen.

+

Principium cognoscenti

Er ist es der mir in seiner heftig angefochtenen, doch ununterdrückten Kritischen Dichtkunst das wahre Wesen und die innere Einrichtung eines Gedichtes, nebst

der Beschaffenheit | eines guten Poeten, entdeckt hat.⁷⁵ Ihm habe ich endlich auch die Reinigkeit meiner Muttersprache, die ich mir aus seiner beliebten Sprachkunst durch Regeln bekannter gemacht, zuzuschreiben.⁷⁶

Ich gestehe es das auch andere in deutschen Schriften ihrer Mitbürger Erkenntniß zu erweitern suchen und es fehlet jetzt nicht an Büchern die Verstand und Tugend in der Welt verbreiten können: allein sowohl in Ansehung der ordentlichen Einrichtung als des angenehmen Vortrags, werden die Gottschedischen allemal wo nicht den Vorzug doch die erste Stelle vor allen andern in ihrer Art verdienen.

Wessen das Hertze voll ist, dessen geht der Mund über.⁷⁷ Und wo Hochachtung ist, da ergreift man die erste, die beste Gelegenheit seine Ehrerbietung durch Worte an den Tag zu legen.

Was Wunder wenn ich mich bey einer Freundin welche E. G. hoch schätzen, und welche nicht nur dieselben allein, sondern die gelehrte Welt verehrt, mich Jener bestes Freundes erinnere und Anlaß nehme mein danckbares Hertz in Erzählung der von Ihm unbekannter weise empfangenen Wohlthaten öffentlich zu entdecken. Und was sind alle andere, in Vergleichung derer die der Verstand empfängt! Denn wer demselben aufkläret, unsere Begriffe deutlicher und vollständlicher, unsere Urtheile richtiger und unsere Vernunftschlüsse gründlicher macht; der giebt die besten Bewegungs Gründe des Willens an die Hand, befördert folglich Wahrheit und Tugend und erzeiget uns dadurch mehr Gutes, | als wenn er uns mit leiblichen Wohlthaten und zeitlichen Gütern überhäufte. ppp
de Nostiz.

III.

HochEdelgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr Profeseor.

Sie sind so gütig gewesen und haben mich mit dem *Kern der deutschen Sprachkunst* zu beschencken geruhet,⁷⁸ für welchen ich Ihnen sowohl, als vor die übrigen Stücke des *Neuesten* (davon ich gestern die beyden letzten noch erhalten) den verbindlichsten Danck abstatte.⁷⁹ Ich habe allezeit geglaubet, daß man sehr unrecht thut, viele Mühe und Fleis auf fremde Sprachen zu wenden und in seiner Mutter Sprache unweißend zu bleiben. Dieses ist gleichwohl von langen Zeiten der Gebrauch gewesen; und ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich erst vor 11. Jahren habe deutsch denken, reden und schreiben lernen. Ew. HochEdelgeb. ist die Ehre aufgehoben gewesen, die Reformation der deutschen Sprache vorzunehmen und Ihrem Nahmen dadurch zu verewigen. Sie haben Sich zum Ruhm, *Das Lob Germaniens* geschrieben und die Deutschen von dem Irrthum befreyet,⁸⁰ daß man nichts schönes in unserer Sprache dencken und schreiben könnte. Denn bis auf Ihre Zeit hat man nur die Schriften der Ausländer hochgeschätzt,

und ich besinne mich, von vielen das Vorurtheil gekennt zu haben, daß sie kein deutsches Buch lesen mögten. Ich selbst bin | davon angestecket gewesen. Dero übersetzte Leichenrede des FeldMarschalls Turenne ist das erste Stück gewesen,⁸¹ daß mir einen Geschmack von der deutschen Sprache gegeben und seit ich dieses gelesen, bekam ich gantz andere Meinungen und fieng an Teutsch zu lernen. Meinen Kindern habe ich bishier alle Tage deutsche Bücher zu lesen gegeben, worunter ich allemahl solche ausgesucht, die entweder Ew. HochEdelgeb. selbst geschrieben, oder deren Verfaßer Ihnen nachgeahmet haben. Nunmehr werde ich mir alle Mühe geben, meinen kleinen Schülern auch die Regeln beyzubringen, die Sie uns in Dero Sprachkunst geben. Dieses wird von doppelten Nutzen seyn; ich selbst, werde mich von den Fehlern, so ich noch in der Rechtschreibung zum öftern begehe, völlig frey machen, und bey meinen Kindern werde ich verhüten, daß sie nicht darein verfallen.

Der Herr von Schönaich hat wieder ein schönes Stück auf die *Glückseeligkeit des LandLebens* verfertigt,⁸² welches ihm beßer gerathen ist, als die Ode auf den Geburts Tag des kleinen Printzen Friedr. August.⁸³ Wie weit würde es dieser Dichter nicht gebracht haben, wenn er das Glück des Herrn Baron von Seckendorfs gehabt hätte, und einige Jahre unter Dero Aufsicht zubringen können!⁸⁴ Er hätte sich gar nicht den Degen widmen sollen; in der Dichtkunst und im Kriege ein Held zu seyn, ist zu viel, und er hat sehr weislich gethan dem einen abzusagen, und sich der andern gäntzlich zu übergeben.⁸⁵ |

Künftig werde die Ehre haben Ihnen ein mehrers zu schreiben *cet inconnu qui baise les mains à Madame viens m'interrompre, la Poste part. je suis avec la plus parfaite Consideration*

Monsieur

le 20 de Juillet
1753.

Votre tres humble
et très obeissante
Servante.
de Runckel

Mille Compl. de mon mari, Monsieur comme aussi de Mr. Raschke et de mon beau frere.⁸⁶

[Adresse]: A Monsieur / Monsieur le Professeur / Gottsched / à / Cassel

IV.

HochEdelgebohrner Herr
Höchstgeehrteter Herr Profeßor

Sie überhäufen mich mit so vielen Lobsprüchen in Dero Zuschriften daß ich solche auf keine Weise beantworten kan.⁸⁷ Ich nehme mir gegenwärtig nur die

Freyheit, Ihnen vor das gütige Andencken deßen mich Ew. HochEdelgeb. zuweilen würdigen, den allerverbundensten Dank abzustatten; mit gehorsamster Bitte, Dero schätzbare Freundschaft und eben dieselbe Gesinnung, von Ew. HochEdelgeb. unvergleichlichen Gemahlin, mir beständig zu gönnen.

Bey meinen letzten Aufenthalt in Dresden, habe ich einen Verehrer mehr, von Ew. HochEdelgeb. kennen lernen. Es war der Obriste von Osten, welcher vor diesen in Preußischen Diensten gestanden, seit drey Jahren aber sein Glück in Dresden sucht, bis diese Stunde aber, hat er es noch nicht gefunden.⁸⁸ Er ist ein groser Liebhaber der Poesie und weis die vortreflichsten Stücken mit ungemeiner Fertigkeit herzusagen. Er sagte daß er das Glück hätte Ihnen sehr | wohl zu kennen, und dieses ist würcklich der erste und vornehmste von seinen Verdiensten.

Sie haben den Herrn Baron von Schönaich eine so gute Meinung von mir beygebracht daß mich derselbe mit einer Zuschrift beehret hat. Wie gut ist es, daß der Herr Baron näher bey Guben als bey Görlitz wohnt:⁸⁹ so sehr ich unsern Gegenden dieses Glücke gewünschet, so viel würde ich dabey verlieren und der Herr Baron würde finden daß Dero Gütigkeit meinen Werth weit überträfe, denn das einzige wodurch ich seinen Beyfall verdiene, ist dieses: Daß ich das würdigste Paar in Leipzig bis zur Abgötterey verehere.

Vor einigen Tagen gieng ein Sächsischer Major hier durch nach Schlesien,⁹⁰ er brachte einige Stunden bey uns zu und als er von ohngefehr *den Hermann* gewahr wurde,⁹¹ meynte er, daß er dieses Buch vielmahl angefangen, aber noch niemahls ausgelesen hätte, er kannte den Dichter nicht weiter als von den Titelblatte *des Hermanns*, hätte noch gar nichts von seiner Arbeit gelesen und fände also keinen Trieb das schönste Heldengedichte durchzusehen. Ich legte diesen flegmatischen Liebhaber der Poesie, *das Kriegsglücke* vor, | und beyliegende Zeilen werden Ihnen zeigen, ob ich meinen Zweck erreicht habe. Nunmehr wolte er alle Stücken von des Herrn Barons Arbeit lesen, und der *Hermann* solte mit dem *KriegsGlück* einerley Schicksal haben und recht *mit Bedacht* gelesen werden. Ich zweifle aber dennoch, daß dieser Major jemahls alle Schönheiten des Helden gedichtes finden wird. Er ist viel zu unempfindlich, daß ihm der Eifer *Hermanns* für das Vaterland rühren solte und wie kan einer von der Würckung gerühret werden, dem die Ursache gleichgültig ist? Nur ein Schönaich ist fähig den Werth des Hermanns zu erkennen, zu besingen und zu verewigen. Aus beyliegenden *Poetischen Ausarbeitungen* werden Ew. HochEdelgeb. sehen, was unser Görlitz vor frühzeitige Autores zeuget.⁹² Ein 18jähriger Jüngling läst sich einfallen einen Verleger zu suchen, er findet ihn und seine Poesie die in einzelnen Gedichten Blüten zeigte, läst ihm gleich die Früchte in drey gedruckten Bogen einernnden. *Das Lob der Weisheit* fand einen Platz in *dem Neuesten*, und also konte sich der Verfaßer belohnet gnug dafür halten, denn in meinen Augen behält dieses Stück den Vorzug. Ob *das schreckliche Sterbebette eines | Freygeistes* von einen jungen Menschen kan lebhaft geschildert werden weiß ich nicht, daß weiß ich aber, daß unsere Gegenden dergleichen Gewächse nicht hervorbringen, und der Autor hat gewiß auch nichts mehr, als einen Kupferstich davon gesehen.⁹³ Überdieses weiß

der Dichter noch nicht den Unterschied, unter einen Freygeist und einen Gottesverleugner, und mich dünckt, er nimmt einen vor den andern.

Herr Gaillard wird Ew. HochEdelgeb. ohnfehlbar sein unverdientes Glück gemeldet haben; er soll Rector und Nachmittags Prediger bey der reformirten Gemeinde in Glogau geworden seyn. Er hat denjenigen die ihm hier in Görlitz sein Glücke nicht gönnen möchten, eine Fabel in den Anzeiger leßen laßen, darinnen sich auch wohl der große *Baumeister* getroffen finden wird.⁹⁴ Ob dieser neue Prediger seine Gemeinde durch seinen Wandel erbauen wird, daran zweifle ich sehr, doch wird er ihnen verschiedene Laster sehr lebhaft vorstellen, weil er solche sehr genau kennt und ich wolte wohl wetten, daß sein erster Text seyn wird: *Wandelt in der Liebe*.⁹⁵

Es bleibt mir nichts mehr übrig, als die nachdrücklichste Versicherung der Ergebenheit und Hochachtung meines Mannes, gegen Ew. HochEdelgeb. hier beyzufügen und daß ich nicht nur gegen das neue Jahr, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten beständig seyn werde Ew. HochEdelgeb.

Görlitz den 13. Dec. 1753.

gantz ergebenste Dienerin
von Runckel

V.

HochEdelgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr Profeßor.

Es ist gantz gewiß, wenn mich Ew. HochEdelgeb. vierzehn Tage eher mit Dero Zuschrift beehret hätten: so würden Dieselben meinen Argwohn gestärcket, und bey der damahligen Verfaßung meines Gemüths mich vollends in die äußerste Verwirrung gestürzt haben. So feste ich mir immer vorgesetzt habe, denen Mannspersonen das allerwenigste zu glauben; so leicht hätte es geschehen können, daß Sie mich zum Mistrauen gegen meine zärtlichste Freundinn verleitet hätten. Meynen Ew. HochEdelgeb. wohl daß es eine Nachricht von dieser Art war, die ich vor einigen Wochen zu meiner Beruhigung von Ihnen wünschte? So sehr ich sonst die Aufrichtigkeit liebe und alle Schmeicheleyen haße: so sehr werde ich jetzo von meinen eignen Hertzen hintergangen.

Ich erfahre bey dem Vergnügen welches ich mir bey Eröffnung Dero geehrtesten Schreibens versprach, daß die Aufrichtigkeit nicht allemahl die beste Wirkung thut. Ich hofte die Versicherung zu lesen, in den zärtlichen Hertzen Ihrer und meiner Freundinn; noch eben den Platz zu besitzen, den mir diese vortrefliche Frau, an den glücklichsten Tage meines Lebens einzuräumen beliebt hatte;⁹⁶ und gesetzt daß Sie mich nur damit geschmeichelt hätten, so wäre mir diesesmahl nichts lieber gewesen, als auf eine so erwünschte Weise hintergangen zu werden; Aber wie sehr beunruhigen mich jetzo die Wahrheiten die ich niemahls wünschte erfahren zu haben! |

Ich sehe wohl, daß die Furcht vor so eine gefährliche Rivale nicht gantz ungegründet gewesen ist, welche bey der Ankunft der Gräfinn in Leipzig mein gantz Hertze bemeisterte.⁹⁷ Ist sie so listig gewesen, dem Apollo zu schmeicheln um seine liebste Muse zu gewinnen, und ist ihr dieser Anschlag gelungen;⁹⁸ wie leicht wird es seyn, eine entfernte Freundinn aus dem Hertzen zu verdrängen, welches die gefährliche Gräfinn gantz allein zu besitzen wünschet. Der Kunstgriff den sie gebrauchet, dieses edle Hertze mit einen so erhabnen Gegenstande als die Fürstinn von Zerbst ist zu beschäftigen,⁹⁹ daßelbe einige Wochen lang, in einer beständigen Vorstellung menschlicher Vollkommenheiten zu unterhalten, dieses war just dasjenige was darzu gehörte, meiner Freundinn, eine Reue über die Neigung beyzubringen, womit dieselbe eine Person beehret hat, welche keinen Werth besitzt, als daß sie, trotz einer Fürstinn von Zerbst und einer Gräfinn Bentinck, dieselbe verehret und bis zur Abgötterey liebet.

Die Grosmuth Dero unvergleichlichen Gemahlin und die Versicherung so ich noch kürztlich von derselben zu erhalten den Trost gehabt, läst mir noch einige Hoffnung übrig, und unterdrückt den Zweifel, welchen Dero Zuschrift in mir erregen könnte. Das Vorspiel welches Dero gelehrte Freundinn der Gräfinn zu Gefallen verfertigt,¹⁰⁰ ein Stück welches wie Sie sagen, Sie und ich nicht würden erbeten haben, dieses ist noch kein Beweis daß wir denjenigen Platz verlohren hätten, darauf wir mit Recht stolz seyn können. Die Höflichkeit thut sich zuweilen eine Gewalt an, wo die Freundschaft keinen Zwang kennet. Sie Hochgeehrtester Herr, Sie mein vertrauter Rival, Sie und ich würden | in unsern Verlangen bescheidener gewesen seyn und unserer zärtlichen Freundinn nichts zugemuthet haben was Derselben nur die geringste Bemühung verursachen könnte. Die Gräfinn dachte gantz anders. Sie zog ihre Leidenschaft allein zu Rathe; und um sich das Vergnügen zu verschaffen, ein Meisterstücke von der scharfsinnigsten Frauen zu lesen, wagte sie eine Bitte; welche ihr, durch die, sich erworbene Hochachtung und zärtliche Neigung nicht wohl abgeschlagen werden konnte.

Sehn Sie nur mein hochgeehrtester Herr Profeßor, wie ich alles sorgfältig herbey suche um den schmerzlichen Gedancken zu unterdrücken, daß wir unserer Feindinn in dem uns bekannten vortrefflichen Hertzen, nachstehen müsten. Ich beschwöre Dieselben bey allem was heilig ist, den guten Vorsatz nicht zu ändern, und nächsten Winter mit Dero vortrefflichen Gemahlinn nach Dresden zu kommen. Das beste Zimmer in meinen Quartiere bestimme ich Ihnen würdges und vollkomnes Paar, und erwarte mit offnen Armen, die mir von Ihnen versprochene Glückseligkeit, nemlich Dero vollkommenste Freundinn, daselbst zu sehen und Sie beyderseits in meinem Hause zu bewirthen.¹⁰¹

Ich habe Ihnen noch den verpflichtetsten Danck zu bezeugen, vor das gütige Andencken bey meinem Geburtstage.¹⁰² Es ist wahr, es ist an demselben eine Verehrerinn von Ihnen gebohren worden, und wenn Ihnen also dergleichen Tage nicht gleichgültig sind, so hat er sich unter die glücklichen zu zehlen. Sie werden in der *Octava* | davon diesen gehorsamsten Danck mit der Versicherung einer unveränderlichen Hochachtung empfangen. Ich füge aber noch eine gehorsamste

Bitte bey, welcher ich keine abschlägige Antwort verspreche. Erhalten Sie Dero vortreffliche Gemahlinn in deren gütigen Gesinnungen gegen mich. Dieses ist meine einzige, meine gröste Glückseeligkeit.

Mein Mann und mein Schwager statten beyderseits, ihre gehorsamsten Empfehlungen durch mich ab. Die Fräuleins von Nostitz haben mit großen Vergnügen, die Versicherung Dero Andenckens gelesen und haben mir aufgetragen, ihre verbindlichsten Gegencomplimente zu machen, wie sie denn auch ihrem Bruder in der Marck von Dero Gütigkeit gegen ihm zu versichern nicht ermangeln werden.¹⁰³ Meine Kinder empfhelen sich Ihnen gantz gehorsamst und deren Mutter hat mir aufgetragen Ihnen auf das bündigste zu versichern daß sie und ich beständig seyn würde

Ew. HochEdelgeb.

Meines hochgeehrtesten Herrn Professoꝛs

Görlitz den 9 Sept.
1755.

ergebenste Dienerin
von Runckel

Ich hoffe Sie werden so gütig seyn und Dero Versprechen wegen eines Abdrucks des Vorspiels, gütigst erfüllen. Ich brenne vor Verlangen eine neue Frucht dieses großen Geistes zu lesen. et sachés Monsieur qu'on ne doit rien refuser à une femme enceinte.

VI.

HochEdelgebohrner Herr
Insonders hochgeehrtester Herr Professoꝛ.

Ich weiß nicht Worte genug zu finden Ew. Hochedelgeb. meine Erkenntlichkeit, vor die gütige Erfüllung Dero Versprechens, in Übersendung des *Vorspiels*, von der Meisterhand Ihrer und meiner Freundinn, recht lebhaft auszudrücken.¹⁰⁴ Ich bin recht stolz darauf, daß mich Ew. Hochedelgeb. in die Zahl der wenigen Ausgewählten gesetzt haben, die dieses vortreffliche Stücke besitzen, und ich werde daßelbe aus doppelten Ursachen, meinen Nachkommen als ein Heiligthum auf das nachdrücklichste empfhelen.¹⁰⁵

Nunmehr zweifle ich keinesweges daß Sie mir Dero gegebenes Wort auch in den andern Punkte erfüllen, und Dero würdige Gemahlin aus den Armen der, mir immer noch gefährlich scheinenden Gräfinn reißen und zu uns nach Dresden bringen werden. Ich verspreche Ihnen keine lange Dancksagung vor dieses Glückes, aber stumm vor Freuden können Sie mich leicht finden. Doch auch diese Stummheit wird vor mich, von der lebhaftesten Regung sprechen. |

Vor Dero gütigen Glückwunsch zu unserer Veränderung, statte ich Ew. Hochedelgeb. im Nahmen meines Mannes und vor mich selbst, den verbindlichsten Danck ab.¹⁰⁶ Wir empfhelen uns Ihnen zu Dero beständigen Freundschaft und

Wohlgewogenheit, welche schon einen großen Theil unserer Zufriedenheit ausmacht.

Ich finde noch sehr viel schmeichelhaftes in Dero gütigen Zuschrift, daß ich gar nicht anders, als mit Stillschweigen beantworten kan. Ich muß also schließen wenn ich noch die Versicherung einer unveränderlichen Hochachtung von Seiten aller derer so sich Runckel nennen hier beygefüget habe, und daß ich alle diejenigen vor unächt erkläre so das würdige Gottschedische Paar nicht Lebenslang verehren. Ich bin

Ew. HochEdelgeb.

Meines hochgeehrtesten Herrn Professoꝛs

Neustadt bey Dreßden
den 39br.
1755.

gehorsamste verbundenste
Dienerinn
von Runckel

VII.

Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Professoꝛ.

Ew. Hochedelgeb. bin ich gantz besonders verbunden, vor die gütige Übersendung des Abts Terrassons Philosophie.¹⁰⁷ Ich würde alle meine Beredsamkeit zu Hülfe nehmen, Ihnen die Errkenntlichkeit auszudrücken, die ich meinen hochgeehrtesten Herrn Professoꝛ davor schuldig bin, wenn mich ein langes Stillschweigen von Dero vortrefflichen Freundinn nicht in eine gewisse Mattigkeit gesetzt hätte, die sich bis auf meine Gedancken erstrecket. Es ist ein Werck von meiner unvergleichlichen Freundinn ihrer gelehrten Feder; Es ist mit Dero Nahmen begleitet in die Welt geschickt,¹⁰⁸ dieses sind zween Ursachen welche mir solches unendlich schätzbar machen. Diese waren auch hinlänglich mich zu bewegen, solches gleich in den ersten dreyen Tagen durchzulesen. Ew. Hochedelgeb. verlangen die Stellen zu sehen, so ich anmercken würde; ich habe mir die Freyheit genommen dieselben an Dero würdigste Gemahlin zu schicken,¹⁰⁹ und erwarte von Ihnen | beyderseits den Ausspruch, ob ich in meiner Wahl die besten getroffen. Um einen erhabnen Begriff vom Abt Terrasson zu bekommen, so muß man nicht sein Leben sondern seine Schriften lesen. Das Schreiben des H. von Moncrif, hat mir besser, als die Betrachtung des H. von Alembert gefallen.¹¹⁰ Aber Himmel wie unterschieden ist das Leben von den Wißenschaften eines Philosophen? Nur ein Terraßon verdienet, daß die Frage: *essen denn die Pferde auch des Nachts* der Nachwelt aufbehalten wird.¹¹¹ Mein Sohn hat, nachdem ich dieses gelesen verschiedene Verweiße weniger bekommen.¹¹² Seine Begierde alles zu wißsen, verleitet ihm zum öftern verschiedene Fragen zu thun, und diejenige, so er vor wenig Tagen that: *ob man nicht* des Nachts die Haasen im Lager mit Laterne fangen könnte? hätte mich doppelt ungedultig gemacht, wenn ich nicht dem

Abt Terrasson gelesen hätte, und gefunden daß das Urtheil, der gantz vortreflichen Lambert richtig wäre.¹¹³ Wie kan man also in einen Kinde tadeln, waß ein so großer vernünftiger Weltweiser mit Beyfall thut? | Es würde zu weitläufig werden, wenn ich alle die schönen Stellen abschreiben wolte, die unvergleichlich sind. Sie werden finden, daß mir wenige entgangen seyn und daß ich ihm fast durchgehends vortreflich gefunden habe.

Ew. Hochedelgeb. machen mir noch immer Hoffnung, diesen Winter so glücklich zu seyn Dieselben hier zu sehen. Allein Ihre und meine Freundinn sagt nicht ein Wort darzu. Gleichwohl ist dieses ein Hauptumstand. Helfen Sie mir doch aus meinen Kummer hochgeehrtester Herr. Es hat gantz und gar das Ansehen, daß meine Freundinn beleidiget ist. Bin ich denn nicht unglücklich genug, daß ich alles dasjenige waß zu meiner Ergötzlichkeit dienet, (ich meyne den öftern Briefwechsel mit Dero vortreflichen Freundinn) den häuslichen Geschäften aufopfern muß, in welchen ich alle Rollen zu spielen von meinen Schicksale genöthiget bin? Muß ich auch noch in den Verdacht einer nicht zu verzeihenden Nachlässigkeit gerathen? Legen Sie doch eine Vorbitte für mich ein, die ich gewiß nach dem Werthe zu schätzen weiß, welchen ich auf die Freundschaft, auf das unschätzbare Andencken der allervortreflichsten Frauen setze. |

Meine Unruhe verhindert mich mehr zu schreiben, und ich füge hier nur die Versicherung einer vollkommenen Ergebenheit von Seiten meines Mannes bey. Dieselben sind zu genau mit meiner Freundinn verbunden, um nicht einen großen Antheil an derjenigen Ergebenheit zu haben, so ich Derselben gewidmet und welche ich Ihnen, noch über die allgemeine Hochachtung so man Dero Verdiensten schuldig ist, versichere. Ich bin

Ew. Hochedelgeb.

Meines insonders hochgeehrtesten Herrn Professoors

Dresden den 20 Nov.
1755.

gehorsamste Dienerin
von Runckel

VIII.

Hochedelgebohrner Herr,
Insonders hochgeehrtester Herr Professoor.

Wenn es möglich wäre daß ich lange zürnen könnte: so würden Sie mich noch nicht so balde versöhnt finden. Allein der Antheil dem mein hochgeehrtester Herr Professoor an der wahren Hochachtung haben, die ich Dero würdigsten Freundinn gewidmet, ist die Ursache, daß auch die Beleidigung so mir Dieselben in Dero letzten Zuschrift zugefüget haben, nicht von allzutiefen Eindruck gewesen ist. Ich getraue mir nicht dieselbe zu wiederholen um den Schertz nicht zu erneuern, den ich in meiner Seele empfand, als ich die Bedingung laß, unter welcher Sie mir versprachen, meine allertheureste Freundinn diesen Winter nach

Dresden zu bringen. Sie werden sich wundern hochgeehrtester Herr, daß ein Anerbieten als das Ihrige war, welches Sie vielleicht aus der gütigsten Gesinnung gethan haben, mich beleidigen könnte? Gleichwohl versichere ich Ihnen daß ich darüber bis in das innerste meiner Seelen bin gerühret worden, daß mir Dero Brief eine Gesichtsröthe verursacht hat, die viele Stunden gedauert und daß dieselbe durch eine ganz andre Leidenschaft als die Freude und Vergnügen, erregt worden ist. Unterdeßen wenn Sie mir versprechen das gethane Anerbieten niemahls zu wiederholen, und mich nicht wieder also zu demüthigen, so soll alles vergeßen seyn. Es wird mir zu allen Jahreszeiten nichts angenehmers wiederfahren, als meinen hochgeehrtesten Herrn Professor nebst Dero unvergleichlichen Gemahlinn in meinen schlechten Logis zu empfangen,¹¹⁴ und wo nicht nach Verdienst, doch so gut als es mein Schicksal erlaubet, und mit dem besten Herten zu bewirthen.

Die hiesigen Neuigkeiten betreffen nichts als die Pracht der Oper, und den Zulauf welchen das Ballet vom Don Quichotte jedesmahl verursacht.¹¹⁵ Ich habe noch keins von beyden besucht, und ich will erst die Neugier von so viel hundert Zuschauern stillen lassen, ehe ich meinen Kindern zu Gefallen fünf Stunden, auf diese Art verschwende.

Es hat mir der Herr von Hagedorn aufgetragen E. HochEdelgeb. seine Ergebenheit zu versichern.¹¹⁶ Er würde ehestens die, noch schuldige Antwort übersenden, woran ihm vielerley Geschäfte bisher verhindert hätten. In einen klagenden Ton, sagte mir dieser Legations Rath, daß ihm der Vater, der Verbeßerer der deutschen Sprache, französisch geschrieben hätte, vermutlich weil, sein Wercken, in dieser Sprache in der großen Welt erschienen wäre.¹¹⁷ Allein dieses sey bloß aus der Ursache geschehen, weil er sich nicht getrauet hätte, seine Muttersprache so rein und zierlich zu schreiben, als diejenige, so er mit vieler Mühe nach allen Regeln gelernet hätte. Dieses melde ich Ihnen nur im Vertrauen, um E. Hochedelgeb. zu zeigen daß der H. v. Hagedorn die deutsche Sprache höher als die französische schätzt, und daß derselbe die Zahl der dankbaren Seelen, vor den unermüdeten Fleiß den Dieselben auf die Verbeßerung der deutschen Sprache gewendet haben, vermehret.

Mein Mann empfhielet sich E. HochEdelgeb. zu beständiger Freundschaft und Wohlgewogenheit. Von dem Herrn Bürgermeister Riech,¹¹⁸ welcher sich in Görnitzischen Angelegenheiten seit 14 Tagen hier befindet, habe ich ebenfalls die ergebensten Empfhelungen zu machen.

Ich bin mit ganz besonderer Hochachtung und nach geschehener Versöhnung, mit neuer Versicherung meiner Ergebenheit

Ew. Hochedelgeb.

meines hochgeehrtesten Herrn Profefßors

gehorsamste Dienerinn
von Runckel

Dreßden den 6 Febr:
1756.

IX.

Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Profeßor

Ich würde Dero Gütigkeit gantz unwerth seyn, wenn ich noch länger säumen wolte, meinen hochgeehrtesten Herrn Profeßor so wohl für die letzthin überschickten schönen Schriften, als auch vor die prächtigen Kupferstiche, meinen allerverbindlichsten Danck abzustatten.¹¹⁹ Ich habe von den ersten alles an die bestimmten Orte besorget und lassen sowohl der Herr Legationsrath v. Hagedorn als Graff Holtzendorff ihre Ergebenheit versichern.¹²⁰ Letzterer wird die Ehre haben Ihnen schriftlich aufzuwarten; wenn ihm der Briefwechsel mit seiner abwesenden Braut, nicht an aller Schuldigkeit verhindert. Ich hoffe Ew. Hochedelgeb. werden ihm in diesen Stücke einige Nachsicht geben. Sie wissen waß das ist, eine geliebte Braut in einer unerträglichen Ferne zu haben, und ich vermuthe daß Sie noch Mitleiden mit diesen seinen Schicksale haben werden, daß mit Dero eignen ehemaligen Verhängnisse, bis auf den großen und wichtigen Unterschied l der Gegenstände ziemlich übereinstimmt.¹²¹

Mein Sohn hat mir aufgetragen in seinen Nahmen besonders den allergehor- samsten Danck vor das schöne Buch abzustatten.¹²² Er läßt sich mit allen Fleiß angelegen seyn solches zu lesen, und es geschieht dieses in einer besondern Stun- de die ich wöchentlich drey-mahl meinen Kindern in der deutschen Sprache gebe. Ew. Hochedelgeb. werden mich strafen, daß ich mich etwas unterfange, wo- rinnen ich noch selbst eine Schülerinn bin. Allein ich habe einen großen Lehrmei- ster; Dero Schriften die Dieselben zu Erlernung und Verbeßerung der deutschen Sprache geschrieben, diese habe ich zu meinen Muster gewehlet, diese laße ich meinen Kindern mit aller Aufmercksamkeit lesen, und ich hoffe, daß sie sowohl als ich, vortrefflichen Nutzen daraus ziehen werden.

Mein Mann empfhielet sich gehorsamst, und wir hoffen gewiß diesen Sommer so glücklich zu seyn Ihnen beyderseits unsere l Ergebenheit mündlich zu ver- sichern. Nur bitte ich Dero würdigen Gemahlinn von der Nothwendigkeit einer Spazierreise wie nöthig solche zu derenselben Gesundheit ist zu überzeugen, damit Dero Versprechen in bessere Erfüllung gehe, als diesen Winter geschehen ist.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

meines hochgeehrtesten Herrn Profeßors

Dreßden den 3. April
1756.

gantz gehorsamste
Dienerinn
de Runckel

[Adresse]: A Monsieur / Monsieur Gottsched / Professeur de Philosophie et / d'eloquence de l' Université / à / Leipzig

X.

Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Profeßor.

Ich dancke zuförderst Ew. Hochedelgeb. auf das verbindlichste, vor die Übersendung des Neuesten und dem beygefügtten Sendschreiben.

Mein Mann und ich, haben solches nicht allein mit viel Vergnügen gelesen; sondern auch solches allen denen Personen zugestellet, die von dieser Streitigkeit unterrichtet waren, die Dero Verdienste hochschätzen und die ebenfalls Feinde von Ihren Gegnern sind.¹²³ Wäre ich ein Soldat; mit den Degen in der Faust würde ich mich an Dero Gegnern rächen. Alle rechtschaffene Leute werden Dero Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und niemand von diesen, wird sich an das einfältige Gewäsche derjenigen kehren, die dem Werth eines großen Mannes zu verdunkeln suchen, sich aber lächerlich dadurch machen, und ihr boshaftes und niederträchtiges Hertze der gantzen Welt zeigen.

Laß großer Gottsched, laß den Neid
Auf Dich die stumpfen Zähne wetzen;
Er wird Dich dennoch nicht verletzen,
Und thut Dir dadurch wenig Leid
Die Schlange die ins Eisen beißt,
Ein Hund der seine Zähne weißt,
Des Mondes Silber anzuklaffen,
Erlangen nichts als dies allein:
Daß beyde sich selbst schädlich seyn
Und zwar mit ihren eignen Waffen;
Indem sich jener müde bellt
Und die ein blutig Maul erhält. |
Der Schatten pfelet allemahl
Den heitern Schimmer zu begleiten;
Und den beflamnten Tugendstrahl
Geht stets der düstre Neid zur Seiten.
Doch wie dem Licht die Dunkelheit
pfelet desto größern Glantz zu geben;
So pfelet auch der schwartze Neid
Der Tugend Licht mehr zu erheben.
Wohl also diesem, den der Neid
Verfolgt und drückt: dann wird bestärcket,
Daß er von größrer Trefflichkeit,
Als man an andern Menschen mercket.

Hier schreibe ich Ihnen ein groses Stücke aus den Trillerischen Gedicht welches ich sehr geschickt auf Dero Umstände finde.¹²⁴ Sie seyn viel zu grosmüthig als

daß Sie Dero Feinden, ein gleiches vergelten, und Dero gelehrte Feder, die Ihnen so vielen Ruhm erworben hat, nur mit dem Nahmen, der kleinen Geister Ihrer Gegner, stumpf machen solten. Sie würden eben so wenig darmit ausrichten, als jener der die Raben bleichen wolte. Sie haben den meiste Theil auf Ihrer Seite, und die kleine Anzahl die jenen zufallen, können Sie sehr leicht entbehren. Nach dem gemeinen Sprüchworte sind ja Neider beßer, als Mittleider.¹²⁵ Dero Grosmuth wird zuletzt den ersten das Maul stopfen. Die mir aufgetragene Commiſion an den Herrn Legationsrath v. Hagedorn,¹²⁶ habe ich sogleich ausgerichtet, und hat er mir gesaget daß er selbst an Ew. Hochedelgeb. geschrieben, und diesen Brief einige Kupferstiche beygefüget hätte. Waß das Buch anbelangt | welches mein hochgeehrtester Herr Profeför zu erwähnen belieben: so läge das gantze Werck bey dem Herrn Breitkopf in Leipzig, und solten Dieselben nur auf des Herrn v. Hagedorn Wort, ein Exemplar abfordern laßen.¹²⁷ Er wolte sogleich auch an den H. Commerciensrath Walther sagen,¹²⁸ daß Ew. Hochedelgeb. dieses Werck haben solten. Dieses ist welches ich auszurichten mir ein Vergnügen mache.

An die würdigste Frau, Dero Gemahlinn, bitte ich die zärtlichste Versicherung meiner Ergebenheit zu geben. Ne craignés point d'en dire trop, sur ce sujet, mon coeur ne Vous desavouera jamais.

Von meinem Manne habe ich noch die gehorsamsten Empfhelungen hier beyzufügen, und von meiner Seite die Versicherung der beständigen Hochachtung, mit welcher ich, (Trutz allen Dero Feinden, denen ich Anathema sage)¹²⁹ zeit-lebens seyn werde

Ew. Hochedelgeb.
meines hochgeehrtesten Herrn Profeförs

Dresden am 19 April
1756.

ergebenste gehorsame
Dienerin
von Runckel

Darf ich gehorsamst bitten innliegenden Brief baldigst abgeben zu laßen.¹³⁰

XI.

Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Profeför.¹³¹

Ew. Hochedelgeb. haben mir eine neue Probe von Dero schätzbaren Freundschaft gegeben, da Sie mir Dero geneigtes Mitleiden über den Tod meines Vaters zu versichern belieben.¹³² Nichts ist in solchen Fällen tröstlicher, als von guten Freunden aufgerichtet zu werden. Alle Vorstellungen, so die Vernunft, und das Christenthum an die Hand geben, wollen nicht zureichen, in den ersten Stunden einer wahren und empfindlichen Betrübniß, das Gemüthe zu beruhigen. Ich habe zum

erstenmahle diese Art der Prüfung erfahren, und kan nunmehr sowohl von dem empfindlichen Schmerz, den der Tod einer Person so uns lieb ist verursacht, sprechen, als auch von der Wirkung, so der Trost, der, auf die unumstößlichen Gründe der Vernunft und Religion gebaute Trost, meiner unvergleichlichen Freundinn, in meiner Seelen gethan hat.¹³³ Die freudige Bewegung so ich allemahl bey Anblick eines angenehmen Schreibens von Derselben, in meinem gantzen Gemüthe spüre, konte kaum so schnell weichen, als sich Gram Betrübniß und Thränen einstellten, meinen Verlust zu beweinen, davon ich die Nachricht gleich auf der ersten Seite erblickte. Wenn es möglich wäre, sich sogleich nach einen großen Schmerzen zu erholen, so wäre ich am Ende des Briefes von meiner theuersten Freundinn, ein großes Theil ruhiger gewesen, allein mein Kummer hat viele Tage gedauert. | Alles aber ist umsonst. Am Ende ist mir nichts übrig geblieben als den Vorsatz ins Werck zu richten, den ich mir längst in allen Fällen auszuüben vorgenommen hatte, nemlich mich jederzeit und auch in den schmerzlichen Leidensstunden, der Führung Gottes zu überlassen, in den festen Vertrauen, daß seine Güte alles zum besten lenken würde. Auf diese Art habe ich mich wieder beruhiget und sammle jetzo alle meine Kräfte, um Ew. Hochedelgeb. vor Dero götliches Andencken den verbündlichsten Danck abzustatten.

Ich will hoffen daß mein hochgeehrtester Herr Professor dieses Jahr noch Dero Versprechen erfüllen und uns mit einen angenehmen Zuspruch in Dresden erfreuen werden. Ich verlange von Ihrem Geschlechte, eine heilige Ausübung alles deßen waß Sie versprechen. Was für Vorwürfe hätten Sie nicht von mir zu erwarten, wenn Sie Ihr gegebenes Wort nicht erfüllen wollten? So bald Sie als Dichter reden, so erlaube ich Ihnen, vieles zu sagen woran Sie nicht gebunden sind; Allein wenn Sie als mein Freund sprechen, so verlange ich daß Sie Ihr Wort halten. | Auf diese Art haben Sie mir zugesagt Ihre und meine Freundinn nach Dresden zu bringen, und ich will hoffen, daß Ew. Hochedelgeb. dieses erfüllen werden, so bald es die überhäuftten Geschäfte von Ihren beyderseitigen Bemühungen erlauben. Den 14.^{ten} oder 15.^{ten} August thun wir eine Reise nach der Oberlausitz,¹³⁴ wenn nichts wichtiges unsern Vorsatz stört. Ich werde Dero Frau Gemahlinn die Zeit unsers dortigen Aufenthalts von Schoenbrunn aus zu melden nicht ermangeln, und alsdenn steht Ew. HochEdelgeb. frey, nach unserer Zurückkunft, selbst zu wehlen, wenn es Ihnen am bequemsten ist eine Lustreise nach Dresden anzustellen.

Sir Garden befindet sich wie es scheint in Schoenbrunn recht gut und wenn sein Vorsatz fest bleibt, sich einige Wochen daselbst aufzuhalten, so finden wir ihm ohnfehlbar noch bey meinem Schwager.¹³⁵ Ich werde nicht ermangeln, diesen letzten von Dero geneigten Andencken zu versichern. Im Gegentheile getraue ich mir schon im voraus meinen hochgeehrtesten Herrn Professor von der wahren und unveränderten Hochachtung meines Schwagers die Gewähr zu leisten.

Wie angenehm würde der dortige Aufenthalt seyn, wenn er in | Ihrer und Dero vortrefflichen Freundinn Gesellschaft seyn könnte! Dieses könnte gewiß geschehen wenn Leipzig nur 4 oder 6 Meilen von Görlitz wäre.¹³⁶ Aus dieser und der-

gleichen Ursachen, bin ich vielmahl mit der ungeheuren Größe des Erdbodens nicht zufrieden gewesen, weil gute Freunde nicht so unerträglich weit würden getrennet seyn, wenn die Entlegenheit der Oerter nach dem verjüngten Maasstabe eingerichtet wäre.

Ich bin Ihnen vor dem Antheil so Dieselben an den keimenden Glücke meines Sohnes nehmen unendlich verbunden.¹³⁷ Die Durchlachtigste Churprintzeßinn hat die gnädigsten Gesinnungen gegen ihm und uns, und es sey auf waß vor Art es wolle, so wird Sie unsre Bitte zu willfahren suchen¹³⁸. Mein Sohn hat um einen Officierplatz gebeten in welchen Corps es sey, nur um die unentbehrlichen Mitt[el] zu seiner höchstnöthigen Erziehung zu erhalten, die nunmehr bey anwachsenden Jahren mit doppelten Ernst muß getrieben werden. Ich bedaure die in der Oberlausitz zugebrachten 3 müßigen Jahre.¹³⁹ So geht es, wenn die Weiber allemahl die Schrift erfüllen wollen, und ihren Willen zu allen Zeiten ihren Männern unterwerfen.¹⁴⁰ Dieses solte durchaus nicht seyn.

Mein Mann empfhielet sich Ihnen gantz gehorsamst und versichert seine unveränderte Ergebenheit, ich aber die ausnehmende Hochachtung mit welcher ich nie aufhören werde zu seyn

Meines Hochgeehrtesten Herrn Professors

Dresden den 3ten August.
1756.

gantz ergebne Die-
nerinn
de Runckel

XII.

Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Profeseor

Hier sehen Sie eine Probe von meiner Ubersetzung.¹⁴¹ Wenn das Blatt vor mich roth werden könnte: so würden Ew. Hochedelgeb. in jeder Zeile die Schüchternheit finden, mit welcher ich vor den scharfsinnigsten und gütigsten Meister erscheine. Ich bitte um keine Nachsicht vor meine Arbeit, ich führe keine Entschuldigung vor die darinnen befindlichen Fehler an, ich beschwöre aber Ew. Hochedelgeb. dieselben nach aller Strenge zu richten. Weiter bitte ich Dieselben mir aufrichtig zu melden, ob Sie mich vor geschickt halten fortzufahren; Auf diese Frage soll mir nicht Dero Freundschaft, nicht die gütige Nachsicht antworten, mit welcher Sie alle meine Fehler beurtheilen. Nein Hochgeehrtester Herr; die Aufrichtigkeit mit welcher Sie mich tadeln werden, soll mir lieber seyn als der schmeichelhafteste | Lobspruch. Ich stelle es Ew. Hochedelgeb. frey, den IV Theil zu übersetzen.¹⁴² Meine Saumseeligkeit bekömmt dadurch noch eine kleine Frist; denn meine Lehrtage in dieser Arbeit, scheinen mir kürztzer als sonst zu seyn, indem sehr wenig fertig wird. Ich erwarte von Ihrer Gütigkeit dieses Blatt, nebst einen unpartheyischen Urtheil zurücke, um solches, wenn es geprüft und leidlich

gefunden worden ist, rein abzuschreiben. Darf ich noch bitten, die darinnen befindlichen Fehler gütigst anzumercken, so werde ich solche künftig zu vermeiden suchen, doch kan ich nicht darvor stehen hundert andre zu begehen.

Die gantze hiesige Gesellschaft versichert ihre Hochachtung und Ergebenheit.¹⁴³ Ich wünschte daß | Ew. Hochedelgeb. zuweilen ein Augenzeuge von denen täglich vorkommenden Streitigkeiten wären! Drey lange Monat habe ich zugehört, allein ich bin so unwissend als zuvor. Beyde Partheyen sagen, sie haben gewonnen; Beyde wollen Recht haben, und es fehlt nichts als ein vernünftiger Schiedsmann der ihnen sagt: daß beyde geredet, aber nichts gesagt haben. Je vous dis ce sentiment à l'oreille, que personne que Madame ne l'entende.

Vor das gütige Anerbieten, meinen Sohn zu inscribiren dancke ich Ew. Hochedelgeb. auf das allerverbindlichste.¹⁴⁴ Ich bin über seine Bestimmung und über seine Erziehung so unschlüssig und so besorgt, daß ich bey diesen Kummer viel andern vergeße. Ich habe schon zehnmahl die Feder angesetzt, Ew. Hochedelgeb. und Dero vortrefliche Gemahlinn in dieser ersten Pflicht und Hauptsorge | meines Lebens um Rath zu fragen, allein ich fürchte statt eines Briefs einen Tractat zu schreiben.¹⁴⁵ Es ist gewiß was empfindliches, ein paar Kinder zu haben denen die Natur alle Gemüthskräfte gegeben hat, dabey von guten Willen voll zu seyn, dieselben recht gut zu erziehen, und gleichwohl seine Absichten so eingeschränkt zu sehen! Warum habe ich doch so begierig alles gelernt waß zu einer guten Kinderzucht gehört, da ich solches nicht ausüben kan? Ich glaubte die beste Welt könne nicht bestehen, wenn ihre Bürger nicht in der Jugend gebildet würden, und ich muß Wochen, Monate, und Jahre vorbeystreichen sehen, ehe ich meinen Vorsatz anfangen kan; Wenn werde ich meinen Zweck erreichen?

Ich verirre mich in meinem Labyrinthe, ich eile also heraus um Ihnen noch die Versicherung meiner unveränderlichen Verehrung zu geben. Ich bin

Ew. Magnificentz

gantz ergebenste
Dienerinn
von Runckel

Mein Cabinet ist in schlechter Ordnung ich bitte also die üble Schreiberey zu entschuldigen

8 oder 10 Tage wird mein Patient (der sich Ihnen gantz besonders empfhielet) uns noch hier aufhalten.¹⁴⁶ Er ist noch sehr matt.¹⁴⁷

XIII.

Magnificus
Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Professor.

Ich bin nicht vermögend alle die Regungen auszudrücken, welche Dero schätzbares Schreiben vom 23^{ten} Oct. in meinen danckbaren Hertzen gewürcket hat. Es

konte mir nichts tröstlicher seyn als in den Andenken zweyer so vortrefflicher Freunde einiges Mitleiden, bey jetzigen allgemeinen betrübten Umständen zu finden.¹⁴⁸ Wie oft habe ich Ew. Hochedelgeb. und alle diejenigen glücklich gepriesen, so nicht von der Gnade gekrönter Häupter zu leben sich genöthiget sehen. Das Schicksal scheint dem Fürsten zuweilen so grausam, als dem gemeinsten im Volcke zu seyn, und so bald das Haupt leidet, empfinden solches eine unzählbare Menge unschuldiger Glieder. Ich würde unzufrieden seyn, wenn wir nicht auch einen Theil der Last tragen solten, die das gantze Land drückt; allein wie oft seufzt man bey aller vorgesetzten Grosmuth unter dieser Last, wenn die Zeit zu lange wird, die man seiner Gedult bestimmt hat. Der Antheil so mein hochgeehrtester Herr Professor an unsern Wiederwärtigkeiten nehmen, erfordert meiner Seits, Ihnen in völligen Vertrauen zu melden, in wie weit wir glücklich oder unglücklich sind. Es ist wahr daß die Casse, aus welcher mein Mann seinen Gehalt bishier bekommen hat, vom 1 Sept. an, nach Dorgau an das Königl. Preuss. Commissariat hat müssen eingeschickt werden. Der Rath zu Görlitz | hat zwar nicht ermangelt, seine Vorstellungen, wegen der, dahin angewiesenen Pensionnaires zu machen, welche aber noch nicht beantwortet sind. Es bleiben uns also zwey Wege übrig, nemlich unsre Zuflucht zu der Durchlauchtigsten Churprinzessin zu nehmen, welche meinem Mann noch immer, als zu Deren Bataillon gehörig, ansieht,¹⁴⁹ demselben auch noch kurz vor unserer Abreise [als] Ihre Gnade versichert, und versprochen hat, daß er keinen weitem Abzug von seinen Gehalt fernerhin leiden sollte. Wenn aber diese sonst großmüthige Frau durch die jetzigen Zeitläufte, sollte verhindert werden, auch das Versprechen zu erfüllen, so Dieselbe an Ihr Bataillon gethan, nemlich denen Officiers ihren Gehalt zu bezahlen, so bleibt uns noch ein Vorschlag zur Hand. Man wird (jedoch nicht ohne ausdrückliche Bewilligung unserer vortrefflichen Churprinzessin) an den König von Preußen gehen,¹⁵⁰ und durch Sr. Königl. Hoh. dem Margrafen Carl welcher ehedessen der Capitaine von meinem Manne, und jederzeit sein gnädiger Herr gewesen,¹⁵¹ als auch durch den Feldmarschall v. Lehwald, als meines Mannes leiblichen Schwager,¹⁵² dasjenige wieder herbeyzuschaffen suchen, was ein Schiffbruch oder ein Landbeben uns gänzlich zu rauben drohte. Hier haben Ew. Hochedelgeb. einen von mir formirten Plan, den ich meinen Patienten vorlegen werde,¹⁵³ so bald er die, so sehnlich wünschende Beßerung, mit Gottes Hülfe wird erreicht haben. Bin ich gleich nicht so glücklich eine Portia zu seyn;¹⁵⁴ so bin ich so stolz wie jene, darauf, daß ich nicht nur die Gefehrtinn des Tisches bey meinem Manne bin, sondern auch alles Unglück mit demselben theile (und darf ich es wagen, zu behaupten?) auch dem grösten Theil vor mich behalte. Wie unerträglich würde dieses weitläufige Gewäsche seyn, wenn ich mir von Dero Freund- | schaft nicht einige Nachsicht verspräche!

Ich komme auf den zweyten Punct Dero geehrtesten Schreibens. Sie trauen meiner Geschicklichkeit mehr, als ich selbst zu, wenn mir Ew. Hochedelgeb. den Vorschlag thun, in einer so vortrefflichen Gesellschaft etwas von meiner Feder mit einfließen zu laßen. Wie starck wird der Abfall seyn den eine Übersetzung

von meiner Art, neben der Ihrigen zeigen wird.¹⁵⁵ Ich will aber Ew. Hochedelgeb. mit kurtzen, weil eben der Bote fort will, meine Gedanken eröffnen.

Die Betrübniß und der Kummer so mir meines Mannes anhaltende Unpäslichkeit verursachen, diese verhindern mich das allergeringste zu unternehmen, was auch würcklich zu meiner Beruhigung, und zu der mir so nöthigen Aufrichtung meines Gemüths, etwas beytragen könnte. Ich bitte mir also noch 10 oder 12 Tage Zeit aus, binnen welcher sich doch die, mir so am Hertzen liegenden Umstände ändern müssen. Unterdeßen habe ich meinen Schwager beredet die Memoires kommen zu laßen,¹⁵⁶ weil er schon vor 13 1/2 Jahr darauf praenumerirt hat. So bald ich nur eine Stunde Zeit finde, will ich einen Versuch wagen, etwas daraus zu übersetzen, und solches meinen hochgeehrtesten Herrn Professor übersenden. Finden Sie mich alsdenn geschickt, diese Arbeit zu übernehmen, so werde mir eine Ehre und Vergnügen machen, in Dero guten Vertrauen Dieselben zu bestärcken. Wir wären schon vor 3 Wochen von hier abgegangen, wenn nicht ein starker Katharr von meinen Mann, uns an diesen Vorsatz verhindert hätte, und der sich nunmehr in eine gefährliche Brust Krankheit verwandelt hat. So matt als er ist versichert er doch daß die Hochachtung vor Ew. Hochedelgeb. noch ihre völlige Stärcke hätte. |

Mein Schwager versichert Ihnen sowohl als Dero theuresten Gemahlinn seiner Ergebenheit. Er bedaurete Engelland daß es keinen beßern König und kein beßeres Ministerium hätte.¹⁵⁷ Die hiesigen beklagenswürdigen Umstände hätte er längst vorhergesehen und freuete sich nur daß sein Sohn glücklich aus dem Käfig gekommen wäre.¹⁵⁸ Wir erwarten diesen alle Stunden.

Sir Garden befindet sich wohl, und versichert seinen respect.¹⁵⁹ Künftig ein mehrers von diesen.

Approchés Madame, ma divine amie! Recevés les embrassemens les plus tendres de la plus fidele de vos amies. Un peu de compassion de Votre part fait toute la consolation de ma vie, dans les circonstances les plus tristes où je me trouve. Au premier jour j'aurai l'honneur de Vous ecrire, mais hélas! je ne produis rien que des Jeremiades.¹⁶⁰ Adieu chere et plus chere de mes amies. Adieu pour aujourd'hui j'espere que Vous aurés reçue ma lettre du 23. d'Octobre.

Vergeben doch Ew. Hochedelgeb. dieses schlechte Schreiben! Die Eilfertigkeit des Boten verschlimmert die Schrift,¹⁶¹ und die Unruhe meines Gemüths zerstreuet meine Gedanken; Gleichwohl will ich diese gantz samlen, um Ihnen von der unumschränkten Hochachtung zu versichern die ich niemahls vermindern werde, und die vollkomne Ergebenheit in welcher ich Zeitlebens bin und seyn werde

Ew. Magnificenz

Schoenbrunn, den
1 Nov. 1756.

gehorsamste und ergebenste
Dienerinn
von Runckel

[S.4, oberer Rand] P. S. Ich freue mich daß die bestellte Leinwand Dero Beyfall

erhalten hat.¹⁶² Sie kostet mit Bleicherlohn und allen 14 rth. worauf ich bereits 4 rth. 21 gl. erhalten. Diesen Zettel aber kan ich nicht eher als von Dresden aus übersenden.

XIV.

Hochedelgebohrner Herr
insonders hochgeehrtester Herr Professor

Die allzugütige Beurtheilung meines leztüberschikten Versuchs im Übersezen, hat mich beherzt gemacht, in dieser Arbeit fortzufahren; und ich wage es Ew. Hochedelgeb. etliche Bogen hierbey gehorsamst zu übersenden.¹⁶³ Ich solte billig Bedenken tragen, Denenselben bey Dero wichtigen Beschäftigungen, noch beschwerlicher zu fallen; allein Dero eigne Ehre beruhet darauf, daß solche Arbeit zum wenigsten scharf gemustert wird, ehe sie tüchtig wird, in Dero beyderseitigen Gesellschaft zu erscheinen. Ein paar Fragen nehme ich mir die Freyheit Ew. Hochedelgeb. hierbey zu thun. Z.E. wie gebe ich Monsieur le Prince auf deutsch? und wie soll ich das Wort Monseigneur übersezen, wenn es der Titel eines franzoischen Prinzen bedeutet?¹⁶⁴ Ich habe mich im übrigen so sehr als es möglich gewesen ist, an das Original gebunden, ob ich aber allemahl den besten deutschen Ausdruck gefunden habe, da- | ran zweifle ich, und bitte ich nur die Gütigkeit vor mich zu haben und mir zu sagen, wo ich gefehlet habe und wie ich meinen Fehlern so gut als möglich abhelfen kan.

Die hiesige Gesellschaft versichert Ew. Hochedelgeb. ihrer vollkommenen Ergebenheit und Hochachtung.¹⁶⁵ Die scharfen Urtheile so hier über alle Begebenheiten gefället werden, machen einige Zuhörer recht matt und müde. Am Ende sehen diese Gespräche einen fruchtlos zerrissenen Pohnischen Reichstage sehr ähnlich. Der Jacobite ist ein Bundsgenoße von den Catholischen und die beyden Brüder von den Protestantischen Mächten:¹⁶⁶ Nachdem nun die Truppen dieser Partheyen glücklich oder unglücklich sind, sich in Marsch sezen oder stille sizen, so werden auch die Meinungen unserer Krakels, wie vom Winde bald da und bald dorthin gewehet. Der Sohn vom | Hauße und ich, wir sind neutral:¹⁶⁷ und erwarten den Schluß damit die Vorsicht alles entscheiden wird.

Mein Schwager bittet Ew. Hochedelgeb. gehorsamst ihm beyliegend aufgeschriebenes Buch zu übersenden, es mag kosten waß es will, er vermuthet daß es wohl in einen Leipziger Buchladen wird zu haben seyn.¹⁶⁸

Die schlechte Schreiberey meiner Übersezung bitte gütigst zu entschuldigen, ich will alles wenn ich nach Dresden komme ins reine abschreiben laßen und bis dahin bitte auch diese Bogen bey sich zu behalten, und mir solche erst nach Dresden zu übersenden. Ich eile hier nur meine Gedanken geschwind zu Papiere zu bringen, weil mir des Tages kaum 4 oder 5 Stunden übrig seyn.

Ew. Hochedelgeb. haben mir zu viel Geld geschickt, und ich | bin noch mit 1 rth. und etlichen Groschen in Dero Schuld. Weil ich dieses aber so genau nicht

bestimmen kan; also werde ich, so bald ich nach Dresden komme, den darzu be-
hörigen Zettel und den Überrest von Gelde richtig und schuldigst übersenden.
Ich verharre mit aller Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Magnificenz

Schoenbrunn den 15 Dec.
1756.

ganz ergebenste gehor-
same Dienerinn
von Runckel

- 1 Die Schreibung „Runckel“ (nicht: Runkel) ist, wie die im folgenden abgedruckten Briefe zeigen, die korrekte.
- 2 Louise Adelgunde Victorie Gottsched: *Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched gebohrne Kulmus*. Hrsg. von Dorothea Henriette von Runckel. Th. 1-3. Dresden 1771-1772 (im folgenden zitiert: *Briefe*); vgl. zur Textkritik Magdalene Heuser: *Neuedition der Briefe von Louise Adelgunde Victorie Gottsched*. In: Hans-Gert Roloff (Hrsg.): *Editionsdesiderate der Frühen Neuzeit*. [im Druck]; dies.: „Das beständige Angedencken vertritt die Stelle der Gegenwart“. *Frauen und Freundschaften in Briefen der Frühaufklärung und Empfindsamkeit*. In: Wolfram Mauser/Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft*. Tübingen 1991, 141-165.
- 3 Dorothea Henriette von Runckel (Hrsg.): *Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe, zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer*. Th. 1-3. Dresden 1777 (Th. 1) und 1779 (Th. 2) und Stendal 1782 (Th. 3).
- 4 Laurent de La Beaumelle: *Nachrichten, die zum Leben der Frau von Maintenon und des vorigen Jahrhunderts gehörig sind*. Aus dem Franz. ins Deutsche übers. von Louise Adelgunde Victorie Gottsched (Bd. 1), Dorothea Henriette von Runckel (Bd. 2) und Johann Christoph Gottsched (Bd. 3). Leipzig 1757; J. L. Bianconi: *Sendschreiben, die Merkwürdigkeiten des Kurbayerischen Hofes und der Stadt München betreffend*. Aus dem Ital. übers. von Dorothea Henriette von Runckel. Leipzig 1764; [Voltaire]: *Die Zeiten Ludwigs des 15ten*. Aus dem Franz. übers. von Dorothea Henriette von Runckel. Th. 1. 2. Frankfurt und Leipzig (Dresden) 1770/1771.
- 5 Dorothea Henriette von Runckel: *Die Freundschaft, eine Ode, der Frau Pr. G. gewidmet den 11 April 1753*. In: *Das Neueste aus der anmutigen Gelehrsamkeit*, Weinmonath 1753, 756-762; dies.: *An Madam Gottsched im Oktober 1757* [= *Traktat wegen der Erziehung eines jungen Fräuleins*]. In: L. A. V. Gottsched: *Briefe*, Th. 3, 62-91; D. H. von Runckel an L. A. V. Gottsched im Okt. 1757 (auch in: *18. Jahrhundert. Texte und Zeugnisse*. Hrsg. von Christoph Perels. München 1983, Bd. 2, 1017-1020).
- 6 *Moral für Frauenzimmer, nach Anleitung der moralischen Vorlesungen des sel. Prof. Gellerts und anderer Sittenlehrer, mit Zusätzen von Dorothee Henriette von Runckel*. Dresden, auf Kosten der Herausgeberinn, [1774].
- 7 Vgl. die einschlägigen Nachschlagewerke, insbesondere Elisabeth Friedrichs: *Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*. Stuttgart 1981, 260 die dort angegebene Literatur; nur darüber hinausgehende Recherchen werden im einzelnen nachgewiesen.
- 8 Zu J. H. Rother (1685-1750/1756) vgl. *ADB*, Bd. 29, 361; als Sterbedatum wird 14.7.1756 angegeben im *Hofpfalzgrafenregister*, Neustadt/A. 1971, Bd. 2: P. Rohr-

lach, *Zur Genealogie, Biographie und zu den Amtshandlungen einzelner Hoffpalzgrafen*, 84.

- 9 Eintrag im *Kirchenbuch* des Kirchlichen Archivs Leipzig, dem ich für diese Information herzlich danke, unter Oktober 1746, Bl. 97; dazu Walter von Boetticher: *Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635-1815*. Bd. 1-4. Dresden 1912-1923, Bd. 2, 661: Der Major im Frankenbergischen Infanterie-Regiment Ferdinand Eduard von Runckel erbat sich 1744 Lizenz zur Vermählung mit Dorothea Henriette Rother aus Leipzig.
- 10 Lt. Auskunft des Stadtarchivs Dresden, für die ich an dieser Stelle herzlich danken möchte, finden sich in den *Dresdner Adreßbüchern von 1797 und 1799* folgende Eintragungen: Am Festungsgraben Nr. 192 (1797) und Rampische Gasse Nr. 655 (1799); in den *kirchlichen Wochenzetteln von 1800* steht unter „Begraben“, 16. Juni: „Frau Dorothea Henriette, Herrn N. N. [?] von Runckel, Churfürstl. S. Obriste Lieutenant von der Armee Witwe, 80 Jahre, an der Gelbsucht, Moritzstraße in der Nr. 752 auf dem Joh[annis] K[irchhof]“.
- 11 Zwischen 11. und 28. September 1754 besuchte das Ehepaar Gottsched die von Runckels in Görlitz (*Briefe*, Th. 2, 232-235).
- 12 Vgl. *Briefe*, beginnend mit dem Eröffnungsbrief vom 19. Juli 1752, Th. 2, 44-344, Th. 3, 3-171.
- 13 Ebd., Th. 3, 62-91 (im Okt. 1757) der Brief-Traktat über die Erziehung eines jungen Fräuleins, auf L. A. V. Gottscheds Bitte hin von D. H. von Runckel verfaßt (s. Anm. 5); 155-162 (5. 2. 1762) kurzes Begleitschreiben zum Brief eines Verehrers der Werke von L. A. V. Gottsched; sowie die im folgenden erstmalig gedruckten Zeilen an L. A. V. Gottsched im Brief an J. Ch. Gottsched vom 1. Nov. 1756.
- 14 Universitätsbibliothek Leipzig, „Bibliotheca Albertina“, Nachlaß Gottsched, Ms 0342, Bd. XVIII, XX, XXI; vgl. auch Wolfram Suchier: *Gottscheds Korrespondenten*. Mit Vorw. von Dietmar Debes. Leipzig 1971.
- 15 Ein vergleichbares, wenn auch anders gelagertes Phänomen einer Korrespondenz zu Dritt stellt der Briefwechsel der Gottscheds mit Graf von Manteuffel aus den Jahren 1737-1740 dar; vgl. hierzu Marianne Wehr: *Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel*. Leipzig, Diss. Phil. (Masch.) 1965, 131-160: *Briefe der Alethophilen*.
- 16 Ich gebrauche den Begriff in heuristischer Funktion, um solche Briefwechsel von Frauen des 18. Jhdt., die im strengen Sinn noch keine Gelehrte sein konnten, zu erfassen und bündeln, in denen es um gelehrte Inhalte geht; vgl. auch Anke Bennholdt-Thomsen/Alfredo Guzzoni: *Gelehrsamkeit und Leidenschaft. Das Leben der Ernestine Christine Reiske 1735-1798*. München 1992; Ernestine Christine Reiske: *Ausgewählte Briefe*. Hrsg. und erl. von A. Bennholdt-Thomsen/A. Guzzoni. St. Ingbert 1992 (= Kleines Archiv des 18. Jhdt., Bd. 16).
- 17 Hierzu Christoph Siegrist: *Frühaufklärerische Trauergedichte zwischen Konvention und Expression*. In: *Text und Kontext* 6 (1978), 9-20; Wulf Segebrecht: *Das Gelegenheitsgedicht*. Stuttgart 1977, 255-275 zur Kontroverse zwischen Gottsched und Georg Friedrich Meier.
- 18 Insbesondere *Die Vernünftigen Tadlerinnen 1725-1726*. Hrsg. von Johann Christoph Gottsched. T. 1. 2. Im Anhang einige Stücke aus der 2. und 3. Aufl. 1738 und 1748. Neu hrsg. von Helga Brandes. Bd. 1. 2. Hildesheim 1993 (= repr.).
- 19 Vgl. auch *Briefe von Gottsched*. In: *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz* 5 (1821), 23.-29. Blatt, 105-131. Die neun Schreiben Gottscheds von Ostern bis Michaelis 1765 an die verwitwete Doktorin Heck, geb. Monteton in Dresden zeigen die Mischung aus Belehrung und kokettierender Huldigung für die Frau, die hier eben-

so wie bei Dorothea Henriette von Runckel offensichtlich zu Mißverständnissen und Befremden geführt hat. Im letzten Brief vom 29. Sept. 1765 erwähnt Gottsched die Bekanntschaft „zwischen zwei so aufgeweckten und belesenen Frauen, als Ew. H. und die Frau von Runckel sind“, die er vermittelt habe, und tadelt der letzteren etwas zu wohlwollende Beschreibung ihrer Freundin Louise Adelgunde Victorie Gottsched.

- 20 S. Anm. 4.
- 21 Es ist die letzte der drei von Gottsched herausgegebenen Zeitschriften. Sie erschien von 1751-1762 monatlich bei Breitkopf in Leipzig (Jürgen Wilke: *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts*. T. 1. 2. Stuttgart 1978 (= SM 174/5), T. 2, 12-15).
- 22 Zu den Briefen von Dorothea Henriette von Runckel an Johann Christoph Gottsched zwischen 31. Jan. 1753 und 15. Dez. 1756 vgl. die Briefe von Louise Adelgunde Victorie Gottsched an D. H. von Runckel zwischen 27. Jan. 1753 und 26. Nov. 1756 (*Briefe*, Th. 2, 64. – Th. 3, 40).
- 23 Hierzu auch L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel 23. Jan. 1753 (*Briefe*, Th. 2, 61).
- 24 Hier im Sinne von: sich irren, einen Fehler begehen.
- 25 Zum Tod seiner Frau Katharina Elisabeth, geb. Kühlwein, die nach der Geburt ihres dritten Kindes im Alter von noch nicht 27 Jahren im siebten Jahr ihrer Ehe 1688 starb, Johannes von Besser: *Schriften, Beydes In gebundener und ungebundener Rede*. Th. 1. 2. Leipzig 1732, Th. 2, 337-432: *Ehren-Gedächtniß Der Sel. Frau Besserin, geborner Kühlewein, hier (375-385): Verhängniß getreuer Liebe, Von dem Verfasser vorgestellt, als dessen Ehegattin, seine geliebteste Kühlewein, den 14. Decembr. 1688. im Kind-Bette verstorben*.
- 26 Friedrich Rudolf von Canitz: *Gedichte, Mehrentheils aus seinen eigenhändigen Schriften verbessert und vermehret. Mit Kupfern und Anmerckungen, Nebst Dessen Leben, und einer Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Redekunst, ausgefertigt von Johann Ulrich König*. Berlin und Leipzig 1734, 309-318: *Klag-Ode über den Tod seiner ersten Gemahlin*; 319: *Sinn-Gedicht. Nach eben derselben Absterben*; 113-138: *Ehrenmahl zum Angedencken der Frau von Canitz aufgerichtet*, darin 125-138: *Trauer-Ode Des Herrn von Besser über das Absterben der Frau von Canitz*. 1695. F. R. von Canitz heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau Dorothea Emerentia von Arnimb (1656-1695) auf deren Wunsch in zweiter Ehe am 29. Dez. 1696 deren Freundin Dorothea Maria Freiin von Schwerin.
- 27 Michael Richey: *Deutsche Gedichte. Mit einer Vorrede Gottfried Schützens*. Th. 1-3. Hamburg 1764-1766, Th. 1, 169-175: *Auf das Absterben seiner liebsten und treuesten Charitine, der Frau Professorinn Richey in Hamburg. 1712. Unter dem Namen des betrübtten Rinaldo*.
- 28 Albrecht von Haller: *Gedichte*. 7. Aufl. Zürich 1758, 161-167: *Trauer-Ode, bey dem Absterben seiner geliebten Mariane, geborner Wyß von Method, und la Motte. Novembr. 1736*; auch 207-213. A. von Hallers zweite Frau Elisabeth Bucher starb bei der Geburt des ersten Kindes; die dritte Frau Sophie Amalie Christina Teichmeyer überlebte ihn.
- 29 Paul Gottlieb Werlhof: *Gedichte herausgegeben von der deutschen Gesellschaft in Göttingen mit einer Vorrede Herrn D. Albrecht Hallers*. Hannover 1749, 137-153: *Denkmaale der Liebe*, darin 139-145: *Auf den Tod seiner ersten Ehefrau gebornen Plohren. 1742*. Werlhof, nun Witwer mit vier Kindern, heiratete 1743 Sarah Hartmann, geb. Scriver, eine Witwe mit vier Kindern.
- 30 Daniel Wilhelm Triller: *Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien*. Th. 1-6. Hamburg 1725-1755, Th. 6, 93-99: *Wehmütigste Gedanken, über Das hochbetrübtte Abscheiden seiner seligsten Hen-*

- rieten, Frankfurt am Mayn, den 12 August, 1751, frühe, um 3 Uhr; 116-132: Wehmütigstes Klag- und Trauer-Gedicht, über das unvermuthete und schmerzliche Absterben Seiner geliebtesten und seligsten Henriette, zu Frankfurt am Mayn, den 12 August, 1751. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1729) hatte Triller am 7. Okt. 1734 seine zweite Frau Henriette Thomä (geb. 16. 1. 1715) geheiratet, die auf einer Reise nach Frankfurt plötzlich starb.
- 31 Nach dem Tod seiner Frau (1762) sollte dieser Sitte ebenfalls folgen Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): *Der Frau Luise Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, sämtliche Gedichte, nebst dem, von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beyderley Geschlechtes, Ihr gestifteten Ehrenmaale, und Ihrem Leben.* Leipzig 1763. Gottsched heiratete am 1. Aug. 1765 Ernestine Susanne Katharine Neueneß (Gustav Waniek: *Gottsched und die deutsche Litteratur seiner Zeit.* Leipzig 1897, 674 f.).
- 32 D. W. Triller: *Poetische Betrachtungen* (wie Anm. 30), Th. 6, 23 ff. die Gedichte zu Lebzeiten seiner Frau auf den Henrietten-Tag (12. Juni), ihren Geburtstag (16. Jan.) und den Tag ihrer Vermählung (7. Okt.), sowie nach dem Tode seiner Frau die zahlreichen Erinnerungsgedichte zu entsprechenden Jahrestagen, 159 ff.
- 33 Beilage unbekannt.
- 34 Wie Anm. 9.
- 35 W. von Boetticher (wie Anm. 9), 661 erwähnt den Antrag des Fürsten von Anhalt-Cöthen von 1751, den Erbprinzen ein Jahr lang in fremde Länder zu begleiten; hier gemeint: Trennung durch den Tod.
- 36 Daten zu Major von Unruh und seinem Vetter noch zu ermitteln.
- 37 Charlotte Auguste von Kühlwein, geb. von Seydewitz (1725-1764), seit 1750 verheiratet mit dem Amtshauptmann Friedrich August von Kühlwein, Herr auf Skasse und Raschwitz, der am 18. Juli 1752 verstorben war. Sie heiratete am 2. Mai 1754 in zweiter Ehe Heinrich Gottlob Graf von Lindenau auf Madern.
- 38 [Anonym:] *ODE auf das hundertjährige Andenken des zu Nürnberg vollzogenen Westphälischen Friedens.* L. 1750. In: *Das Neueste*, Wintermonat 1753, 16-28.
- 39 Johann Heinrich Stuß (1686-1775), ein in Ilfeld und Gotha wirkender gelehrter Schulmann seiner Zeit, der in einem Programm Klopstocks „Messias“ lobend besprach und eine Übersetzungsprobe in lat. Hexametern gab (*Prolusio de novo genere poëseos Teutonice rhythmis destitutae.* 1751) sowie das Gedicht in seinen drei „*Commentationes de Epopoeia christiana*“ (1752) gegen Gottscheds Angriffe verteidigte. Dazu [Johann Christoph Gottsched (Rez.):] *Joh. Henr. Stuß: Commentatio continuata de Epopoeia christiana etc. a Joh. Henr. Stuss [...]*. In: *Das Neueste*, Wintermonat 1753, 28-45.
- 40 [Johann Christoph Gottsched (Rez.):] *Größe der Heiligkeit, That und Namen nach unermesslich [...] von Christiano Antonio Kreismayer [...]. Neuburg [1752].* In: *Das Neueste*, Windmonat, 1752, 839-850.
- 41 Noch zu ermitteln.
- 42 Vgl. Friedrich Gottlieb Klopstock: *Für den König* (in der Ausg. von 1771 auch unter dem Titel: *Psalm.* 1753). In: *Oden.* Bd. 1. 2. Leipzig 1913. Bd. 1, 144-148.
- 43 G. Samuel Seidel (1698-1755), den Zeitgenossen durch seine Odendichtungen bekannt, war bei der Neustiftung der „Deutschen Gesellschaft“ beteiligt: *Oden Der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, In vier Bücher abgetheilet.* Leipzig 1728; Oden von Seidel mit bis zu 27 Strophen à 10 Zeilen Länge in Bd. 1: Nr. 1. 5. 9. 11. 13; Bd. 2: Nr. 8. 10. 12. 14. 16. 18 f.; Bd. 3: Nr. 2. 7. 10. 16. 18; Bd. 4: Nr. 14 (von J. Ch. Gottsched) und 22 (von J. G. Hamann) auf Seidel, und von ihm 366-368 und

- Nr. 32; das hier erwähnte Gedicht noch zu ermitteln in G. S. Seidel: [*Gesammelte Schriften*].
- 44 Der franz. Schriftsteller François Thomas Marie de Baculard d'Arnaud (1718-1805) wurde durch Übersetzungen seiner Werke in Deutschland und durch einige Gedichte auch Friedrich II. bekannt, der ihn zu seinem literarischen Korrespondenten machte, nach Berlin rief und auf Kosten von Voltaire lobte; dieser verfolgte ihn daraufhin mit seinen Spöttereien. d'Arnaud ging als Legationsrat nach Dresden (1751/2), kehrte aber bald nach Paris zurück. 1751 war eine „Sammlung seiner Gedichte“ erschienen (Ersch/Gruber, Bd. 5, 369); vgl. [Johann Christoph Gottsched (Rez.):] *La Naissance de Monseigneur le Duc de Bourgogne, Ode &c. par Mr. D'Arnaud [...] A Berlin chez Etienne de Bourdeaux 1751*. In: *Das Neueste*, Wintermonat 1752, 79-80.
- 45 Beilage unbekannt; Gaillard: *Der Apfelbaum und die Kiefer*. In: *Dreßdener Gelehrte Anzeigen* (1753), 49. St., 440.
- 46 *Glückwünschungsode an Se. Königl. Majestät in Preußen, den 5^{ten} März an Dieselben übersandt vom Herrn Gaillard, aus Görlitz, in der Oberlausitz*. In: *Das Neueste*, Ostermonat 1753, 259-271.
- 47 Anspielung auf franz. ‚gaillard‘: lustig, munter, locker, frei; ein Gaillard nicht nachweisbar (Archives Cantonales Vaudoises); bei Falschschreibung des Namens vielleicht der Dragonerkapitän Gerhard Zacharias Gallard im Dragonerregiment Nr. 12 (Garnison Pommern), aufgeführt in einer Liste von 1765 mit folgenden Angaben: 37 Jahre alt, aus Sachsen, 9 Jahre im Dienst (Geheimes Staatsarchiv/Preuß. Kulturbesitz: Datenbank des preuß. Offizierskorps 1690-1790).
- 48 Daten zu Maillard und seiner Tochter Louise noch zu ermitteln; vermutlich zur Familie in Fribourg gehörend (lt. Hinweis von Lupold von Lehsten, Institut für personengeschichtliche Forschung).
- 49 Zur Tradition dieses Vorurteils, das sich u. a. deswegen so hartnäckig bis in unsere Gegenwart halten konnte, weil die Literatur von Frauen unzureichend berücksichtigt worden ist, vgl. den von W. Mauser/B. Becker-Cantarino hrsg. Band (wie Anm. 2).
- 50 Wolf Friedrich August von Runckel (1729-1770), lt. Auskunft von Gero von Schönfeldt („Der sächsische Adel“) vermutlich ein älterer Stiefbruder von F. E. von Runckel (W. von Boetticher, wie Anm. 9, 660 f.); oder Hans von Lehwald, s. Anm. 152.
- 51 Louise Adelgunde Victorie Gottsched: *Herrn Alexander Popens Lockenraub, ein scherzhaftes Heldengedicht. Aus dem Englischen in deutsche Verse übersetzt. Nebst einem Anhang zwoer freyen Uebersetzungen aus dem Französischen*. Leipzig 1744; der Name für Arabella Fermor ist hier „Belinde“.
- 52 Johann Peter Uz: *Sieg des Liebesgottes. Ein Gedicht in vier Büchern*. In: *Sämmtliche Werke*. Bd. 1. 2. Neue Aufl. Leipzig 1772. Bd. 2, 105-154; „Selinde“ ist hier der Name für A. Fermor; ders.: *Schreiben über eine Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes*. In: Ebd., 155-182. Vgl. die positive Anzeige des 1753 zuerst in Stralsund, Greifswald und Leipzig erschienenen *Sieg des Liebesgottes*, in: *Das Neueste*, Lenzmonat 1753, 239f.
- 53 Louise Adelgunde Victorie Gottsched: *Die Pietistery im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau. In einem Lust-Spiele vorgestellt*. Rostock 1737 [recte: Leipzig].
- 54 Herrnhut, südwestlich von Görlitz gelegen, war neben den Franckeschen Stiftungen in Halle ein Zentrum des Pietismus in Deutschland.
- 55 Blaise Pascal: *Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées)*. Übertr. und hrsg. von Ewald Wasmuth. 9. Aufl. Gerlingen 1994 (= Sammlung Weltliteratur), 234; Fragmente 520-524.
- 56 [Magnus Gottfried Lichtwer:] *Der Winter*. In: *Das Neueste*, Lenzmonat 1753, 233-

- 236; ders.: *Vier Bücher Aesopischer Fabeln in gebundener Schreib-Art*. Leipzig, bey Wolffgang Deer 1748 (G. Waniek, wie Anm. 31, 489f.).
- 57 Christian Fürchtegott Gellert: *Fabeln und Erzählungen*. Th. 1. 2. Leipzig 1748.
- 58 Wie Anm. 26.
- 59 Wie Anm. 25.
- 60 Johann Valentin Pietsch: *Gesamlete Poetische Schrifften Bestehend aus Staats- Trauer- und Hochzeit-Gedichten, Mit einer Vorrede, Herrn le Clerc übersetzten Gedancken von der Poesie und Zugabe einiger Gedichte, von Johann Christoph Gottsched, A. M.* Leipzig 1725. J. V. Pietsch (1690-1733) wirkte in Königsberg als Professor der Poesie und Magister der Philosophie und war dort Gottscheds Lehrer.
- 61 Wie Anm. 43.
- 62 Beilage unbekannt.
- 63 Nicht ermittelt.
- 64 Beilage unbekannt.
- 65 Nicht ermittelt.
- 66 Vielleicht Georg Ludwig von Nostitz (1709-1758), kursächs. Leutnant der Kavallerie (W. Suchier, wie Anm. 14, 55: Preuß. Leutnant); oder Christian Gottlob Adolf von Nostitz (1719-1785), 1756 Kommissar der Stände des Görlitzer Kreises, 1761 sächs. Geheimer Kriegsrat (*Das geheime politische Tagebuch des Kurprinzen Friedrich Christian 1751 bis 1757*. Bearb. von Horst Schlechte. Weimar 1992, 361f. 485).
- 67 Wie Anm. 50; die Familien von Nostitz und von Runckel waren durch Eheschließungen mit Frauen aus dem Hause von Loeben verwandtschaftlich miteinander verbunden (W. von Boetticher, wie Anm. 9, Bd. 2, 338 ff.; G. von Schoenfeldt, wie Anm. 50).
- 68 Gaillard: *Glückwünschungsode* (wie Anm. 46); nicht abgedruckt ist die erwähnte Abhandlung (260), „wie nöthig es sey, daß ein Ausländer die deutsche Sprache erlerne.“
- 69 Vielleicht Karl Heinrich Wilhelm von Üchtritz (1700-1764), Landesältester der Oberlausitz (*Das geheime politische Tagebuch*, wie Anm. 66, 344. 361. 490).
- 70 Johann Georg Graf von Einsiedel (1730-1811) zog sich nach einer Laufbahn im diplomatischen Dienst und in der Innenpolitik auf seine Güter in der Lausitz zurück; 1782 trat er der Herrnhuter Brüdergemeine bei (ADB, Bd. 5, 762).
- 71 Johann Christoph Gottsched: *Zu der feyerlichen Begehung des hohen Friedrichstages, welche den 5ten März 1753 [...] die Gesellschaft der freyen Künste veranstaltet hatte, werden alle Gönner und Liebhaber der schönen Wissenschaften, nach einer kurzen Abhandlung von der Akademie der Arkader zu Rom, [...] eingeladen*. Leipzig, bey B. C. Breitkopf in 4t. In: *Das Neueste*, Ostermonat 1753, 305-309.
- 72 Der Verfasser war Friedrich Gottlieb Klopstock: *Drey Gebete eines Freygeistes[,] eines Christen und eines guten Königs*. Hamburg 1753.
- 73 In der Handschrift von D. H. von Runckel. Das vollständige Original dieses Briefes befindet sich ebenfalls in der UB Leipzig, Nachlaß Gottsched, Ms 0342, Bd. XVIII, Nr. 3583 (Bl. 61f.). Ab Bl. 61v. geht Nostitz auf die Frage von Dorothea Henriette von Runckel ein, „wie Greise von 70 Jahren dencken, wenn sie recht dencken“.
- 74 Johann Christoph Gottsched: *Erste Gründe der gesammten Weltweisheit*. Th. 1. 2. Leipzig 1733.
- 75 Johann Christoph Gottsched: *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen*. Leipzig 1730 [recte 1729].
- 76 Johann Christoph Gottsched: *Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, nach den Mustern der besten Schriftstellern des vorigen und itzigen Jahrhunderts*. Leipzig 1748.
- 77 Matth. 12, 34: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“; vgl. auch Karl Fried-

- rich Wilhelm Wander: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Darmstadt 1964. Bd. 2, 611-617.
- 78 Johann Christoph Gottsched: *Kern der Deutschen Sprachkunst [...] zum Gebrauche der Jugend [...]*. Leipzig 1753.
- 79 *Das Neueste*, vermutlich Wonnemond und Brachmonath 1753.
- 80 Johann Christoph Gottsched: *Das Lob Germaniens*. In: *Oden Der Deutschen Gesellschaft in Leipzig* (wie Anm. 43), Bd. 2, 99-105.
- 81 *Lobrede auf den königl. französ. General-Feldmarschall, Grafen von Turenne, gehalten zu Paris [...] den 10 Jan. 1676, durch Esprit Fleschier, Bischof von Nimes*. In: Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. Bd. 1-12. Hrsg. von J. Birke und P. M. Mitchell. Berlin 1968-1987, Bd. 7/3, 34-56 zur *Ausführlichen Redekunst*, in der die Rede erschienen war (1736).
- 82 Christoph Otto von Schönaich: *Die Glückseligkeit des Landlebens. Aus dem Du Bartas. Dritter Tag. Erster W. V. 896*. In: *Das Neueste*, Aerntemonath 1753, 626-630.
- 83 Christoph Otto von Schönaich: *Ode an den Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich August, Erbprinzen und Herzog zu Sachsen etc. bey seinem Geburtsfeste, den 23. des Christm. 1752*. In: *Das Neueste*, Hornungmonat 1753, 99-108.
- 84 Baron Friedrich Heinrich Ernst Ludwig von Seckendorf studierte in Leipzig. Er nahm den Lorbeerkrantz der Universität Leipzig für den abwesenden Ch. O. von Schönaich in Empfang und verlas dessen Dankesrede (*Das Neueste*, Wintermonat 1753, 54; *Die jüngere Matrikel* – wie Anm. 144 – 385).
- 85 Christoph Otto Freiherr von Schönaich (1725-1807) war von 1745 bis 1747 in kurfürstlich sächs. Kriegsdiensten, bevor er seinen Abschied nahm, sich auf dem Familiengut Amtitz bei Guben in der Niederlausitz niederließ und der Dichtkunst widmete (ADB, Bd. 32, 253ff.; Theodor Wilhelm Danzel: *Gottsched und seine Zeit*. Leipzig 1848 (= repr. 1970), 355-387; G. Waniek, wie Anm. 31, 580-582, 601-608 und passim).
- 86 Daten zu Raschke noch zu ermitteln; zum Schwager s. Anm. 50.
- 87 D. H. von Runckels Ode *Die Freundschaft* war im Oktober 1753 in *Das Neueste* (wie Anm. 5) erschienen.
- 88 Vielleicht Heinrich Levin von der Osten, Oberst in preuß. Diensten, der 1755 Generalmajor bei der kursächs. Armee wurde (Ersch/Gruber, Sekt. III, Th. 6, 466 f.).
- 89 Wie Anm. 85.
- 90 Nicht ermittelt.
- 91 Christoph Otto von Schönaich: *Hermann, oder das befreyte Deutschland, ein Helden-gedicht. Mit einer Vorr. ans Licht gestellet von Johann Christoph Gottsched*. Leipzig 1751 (2. Aufl. 1753); vgl. dazu die Besprechungen der 1. und 2. Aufl. in: *Das Neueste*, Wintermonat 1751, 779-794. Heumonath 1753, 485-506.
- 92 [Anonym:] *Das Lob der Weisheit*. In: *Das Neueste*, Wonnemond 1753, 360-368, 360 mit dem Hinweis in der Anmerkung: „von einem jungen Dichter aus der Oberlausitz, dessen Namen uns noch unbekannt ist; der aber viel Gutes verspricht; wenn er sich nur nicht auf eine slavische Nachahmung fehlerhafter Muster befleißt“.
- 93 Anspielung noch zu ermitteln; vgl. Anm. 72.
- 94 Friedrich Christian Baumeister, Rektor des Gymnasiums in Görlitz, galt als strenger Vertreter der Gottschedschen Schule (G. Waniek, wie Anm. 31, 488. 502. 619).
- 95 Eph. 5, 2.
- 96 Vgl. L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel 22. Nov. 1754, die diese Formulierung wiederum aufgreift: „Sie vermuthen, daß die Gräfin B. Sie aus meinem Herzen verdrängen wird? Nein, beste Freundin, fürchten Sie nichts.“ (*Briefe*, Th. 2, 252).

- 97 Charlotte Sophie Gräfin von Bentinck, geb. von Aldenburg (1715-1800), der ein starkes Geltungsbedürfnis nachgesagt wird, suchte während ihres Aufenthalts in Leipzig von 9. Nov. 1753 bis Januar 1756 auch die Bekanntschaft mit Gottscheds. Hierzu *Briefe*, Th. 2, 241 (17. 11. 1753) bis Th. 3, 5 (26. 1. 1756); vgl. auch J. Ch. Gottsched: *Weihnachtsgedicht, an der Frau Gräfinn von Bentinck, gebornen Reichgräfinn, von Aldenburg Excellenz*. In: *Ausgewählte Werke*, wie Anm. 81, Bd. 1, 248-250; dazu L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel 29. Mai 1755 (*Briefe*, Th. 2, 287f.).
- 98 Louise Adelgunde Victorie Gottsched: *Der beste Fürst. Ein Vorspiel, auf das hohe Geburtsfest Ihrer Königl. Hoheit, der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau, Frau Johannnen Elisabethen, verwittweten Fürstinn zu Anhalt [...]*. Den 24. October. 1755 (Wiederabdruck, im einzelnen verändert, in: *Briefe*, Th. 2, 313-344).
- 99 Johanna Elisabeth, Herzogin von Holstein-Gottorp (1712-1760), seit 8. Nov. 1727 verheiratet mit Fürst Christian August von Anhalt-Zerbst, der am 16. März 1747 starb.
- 100 Vgl. L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel (16. 8. 1755): „Die Gräfin B., der ich nichts abschlagen kann, hat meine Bereitwilligkeit auf eine starke Probe gesetzt, und mir eine sehr ärgerliche Arbeit aufgegeben. [...] Ich soll Verse machen, und zwar nicht weniger als drey bis vierhundert Verse“ (*Briefe*, Th. 2, 294-297); das Begleitschreiben von L. A. V. Gottsched zur Übersendung des „Vorspiels“ an D. H. von Runckel (23. 12. 1755): „in der jetzigen [Welt] muß [der Mensch] zuweilen das, was ihm am liebsten wäre, demjenigen aufopfern, was die Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft und die Umstände der Zeit ihm vorschreiben. Dieses ist meine Entschuldigung, liebste Freundin!“ (*Briefe*, Th. 2, 309-312).
- 101 L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel (4. 10. 1755): „Sein Versprechen mich noch dies Jahr nach Dresden zu führen, hat er schon unter vielerley Vorwand aufgehoben. [...] es wäre schlecht, wenn zwo Seelen, die sich so lieben wie wir, die Grundregeln der Freundschaft von jenem meyneidigen Geschlechte lernen sollten“ (*Briefe*, Th. 2, 303-306).
- 102 6. Juni; Brief von J. Ch. Gottsched unbekannt.
- 103 Wie Anm. 66f., 73.
- 104 Wie Anm. 98.
- 105 L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel (5. 9. 1755): „Es werden nur zwölf Exemplare gedruckt, so dem Zerbstischen Hofe bestimmt sind. Das Dreyzehnde soll eine Person bekommen, der ich auch meine geheimsten Gedanken nicht verheelen kann. Wenn Sie diese nicht errathen, sollen Sie solche zur Strafe auch nicht erfahren.“ (*Briefe*, Th. 2, 302).
- 106 Ortswechsel von Görlitz nach Dresden. L. A. V. Gottsched schrieb jedoch am 4. Okt. 1755 noch einmal nach Görlitz (L. A. V. Gottsched: *Briefe*, Th. 2, 303).
- 107 [Jean Terrasson:] *Philosophie, nach ihrem allgemeinen Einflusse, auf alle Gegenstände des Geistes und der Sitten. Aus dem Französischen verdeutschet. Mit einer Vorrede von Joh. Christoph Gottscheden*. Leipzig 1756; vgl. L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel (5. 9. 1755): „Kaum ist die Beschäftigung vorbey, die mir die Gräfin B. auftrag, so ist eine andre wieder angefangen. Der Abt *Terrasson*, soll künftige Messe in deutscher Tracht erscheinen, und mir ist seine Einkleidung aufgetragen“ (*Briefe*, Th. 2, 301); hierzu die Ankündigung in: *Das Neueste*, Windmond 1755, 821-830.
- 108 Das Werk war mit einer Widmungszuschrift an die „Frau Johannnen Elisabethen, verwittibten Fürstinn zu Anhalt“ und einer Vorrede von J. Ch. Gottsched erschienen, in denen er ohne Namensnennung auch auf „seine deutsche Uebersetzerinn“ eingeht,

deren Arbeiten der Fürstin bekannt seien und sich ihrer Billigung erfreuten. Auf diese Übersetzung habe „Meine Freundin [...] diesen Sommer einen Theil ihrer Nebenstunden zu wenden für gut befunden [...] und ich habe das Vergnügen, es mit dieser Vorrede in ihrem Namen ans Licht zu begleiten“. Die Übersetzerin – also L. A. V. Gottsched – habe lobenswerterweise die im franz. Original durch ein Versehen des Herausgebers oder Buchdruckers vertauschte Reihenfolge im Sinne des Verfassers wiederhergestellt: Die Weltweisheit der Sitten *folge* auf die des Verstandes, und nicht umgekehrt; einen „Menschen, der Witz hat, aber ihn nicht recht zu brauchen weis, sondern andern dadurch überlästig wird“, hätte die Übersetzerin allerdings besser „schlechtweg einen Witzling nennen können“. (Vorrede, unpaginiert).

- 109 Eine solche Liste ist unbekannt.
- 110 Wie Anm. 107; darin: *Betrachtungen des Herrn von Alembert, Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, die Person und Werke des Herrn Abtes Terrasson betreffend* (1-23) behandelt Charakter und Werke Terrassons im Zusammenhang mit Ausführungen zum Gelehrtenstand; *Schreiben des Herrn von Moncrif, Mitgliedes der französischen Akademie, an Mylady **** (23-36) reichert die Schilderung von Charakter und Verhaltensweisen des Abtes durch Zitate und Anekdoten an; *Schreiben des Herrn *** an den Herausgeber* von einem Anonymus (36-56) bietet einen biographischen Überblick aufgrund persönlicher Bekanntschaft mit Abt Terrasson und seiner Familie.
- 111 Wie Anm. 107; Abt Terrasson, vorübergehend zu Wohlstand gekommen, legte sich Kutscher und Pferde zu, ohne die erforderlichen Kenntnisse für Unterhaltung und Umgang zu besitzen, die er zu erfragen versuchte: „Mein Fräulein, sagete er, essen denn die Pferde auch des Nachts?“ (47f.)
- 112 Vielleicht Adolph Ferdinand von Runckel, der in sächs. Militärdienste ging (W. von Boetticher, wie Anm. 9, Bd. 2, 661).
- 113 Anne-Thérèse de Lambert, die neben anderen Personen des Adels auch zum Umgang von Abt Terrasson gehörte, „hatte von unserm Weltweisen bey Gelegenheit seiner wider einander laufenden Eigenschaften gesaget: nur ein sehr kluger Mensch kann so dumm seyn“ (wie Anm. 107, 28 f.).
- 114 Hier im Sinne von: schlicht.
- 115 Nicht ermittelt; laut Auskunft des Stadtarchivs Dresden gab es 1756 in Dresden noch keine Theaterzettel.
- 116 Christian Ludwig von Hagedorn (1712-1780), Kunstgelehrter und -sammler, Radierer, lebte ab 1745 in Dresden, wo er 1764 Direktor der Kunstakademie und der Galerie wurde; Bruder Friedrich von Hagedorns.
- 117 Christian Ludwig von Hagedorn: *Lettre à un amateur de la peinture avec des éclaircissements historiques sur un cabinet et les auteurs des tableaux qui le composent* [...]. Dresden 1755.
- 118 Johann Daniel Riech (1689-1767), seit 1738 Bürgermeister seiner Vaterstadt Görlitz, veranlaßte die Gründung einer öffentlichen Bibliothek, der er als Oberbibliothekar vorstand, und machte eine Stiftung zugunsten der Görlitzischen Predigerwitwen (Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrten-Lexikon*. Th. 1-4 nebst Forts. und Erg. Bd. 1-7. Leipzig 1750-1897, hier: Erg. Bd. 6, 109; Magistratskollegium: *Verzeichniß der Buergermeister zu Goerlitz*. Görlitz 1839, 17).
- 119 Beilagen unbekannt.
- 120 Ch. L. von Hagedorn (wie Anm. 116 f.); wahrscheinlich Christian Gottlieb Graf von Holzendorf (1696-1755?), kursächs. Geheimrat und Oberconsistorialpräsident (Ersch/Gruber, T. 10, Sekt. 2, 135).

- 121 Gottsched lernte Louise Adelgunde Victorie Kulmus 1729 auf einer Durchreise in Dresden kennen und erhielt von ihren Eltern die Erlaubnis zum Briefwechsel mit der Tochter, der bis zur Heirat 1735 geführt wurde; vgl. die 61 Brautbriefe zwischen 12. Juli 1730 und 4. April 1735 (*Briefe*, Th. 1, 1-220).
- 122 Wie Anm. 112. Ob es sich bei dem Buch um „*Kern der deutschen Sprachkunst*“ (wie Anm. 78) handelt? Am 20. Juli 1753 bedankt sich D. H. von Runckel bereits für ein ihr übersandtes Exemplar (Nr. III, S. 61).
- 123 Zur Kritik an der Gründung, den Gründern, dem Siegel, den Schriften der Deutschen Gesellschaft und zu deren Namen „die gottschedische Gesellschaft“ vgl. *Das Neueste*, Hornungmond 1755, 125-138: *Abgedrungene Verantwortung der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig, gegen den hämischen Angriff der göttingschen gelehrten Anzeigen, im 15ten Stücke dieses Jahres*.
- 124 D. H. von Runckel übernimmt hier, mit entsprechender Namensänderung, von insgesamt elf die ersten beiden Strophen und die letzten vier Zeilen der dritten Strophe eines Gedichts auf Barthold Heinrich Brockes von Daniel Wilhelm Triller: *Herrliche Früchte des häßlichen Neides, an Se. Hochweisheit, den weltberühmten Hn. Brockes, als eine Antwort auf Dessen unvergleichliches Gedichte, welches dem ersten Theile der Trill. Gedichte vorgedruckt ist* (*Poetische Betrachtungen*, wie Anm. 30, Th. 3 (1742), 444-448). Die Änderungen betreffen Z. 1: Gottsched] Brocks!; laß den Neid] den dürrn Neid; Z. 6: weißt] weist; sowie Interpunktion und Orthographie.
- 125 „Besser beneidet, als bemitleidet“ (F. W. Wander, wie Anm. 77, Bd. 1, 310).
- 126 Wie Anm. 116 f.; Inhalt des Auftrags unbekannt
- 127 Ch. L. von Hagedorn (wie Anm. 117).
- 128 Wie Anm. 117; das Werk war 1755 in Dresden bei Georg Conrad Walther erschienen.
- 129 Griech. Anathema: Verfluchung; Kirchenbann.
- 130 Beilage unbekannt.
- 131 Der Brief ist auf Trauerpapier mit schwarzem Rand geschrieben.
- 132 Wie Anm. 8; J. H. Rother war am 14. Juli 1756 in Leipzig gestorben.
- 133 L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel 15. Juli und 3. Aug. 1756 (*Briefe*, Th. 3, 25-28. 34-37).
- 134 Görlitz als voriger Wohnort der Familie von Runckel sowie Schönbrunn bei Görlitz als Wohnort des Schwagers, s. Anm. 106.
- 135 Daten zu Sir Garden noch zu ermitteln; s. auch Anm. 159.
- 136 L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel (2. 10. 1754, 5. 9. 1755): „26 Meilen“ Entfernung Leipzig – Dresden (*Briefe*, Th. 2, 238 [recte: 236]. 302); die sächs. Postmeile betrug ca. 7500 m.
- 137 Wie Anm. 112.
- 138 Kurprinzessin Maria Antonia von Sachsen, geb. Nymphenburg (1724-1780), Tochter Kaiser Karls VII., am 13. Juni 1747 vermählt mit Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen (Otto Posse: *Die Wettiner*. Berlin 1897 (= repr. Leipzig 1994), Tafel 30).
- 139 Wohnort der Familie von Runckel in Görlitz 1752-1755.
- 140 Anspielung auf 1. Pt. 3, 1-5; Kol. 3, 18.
- 141 Wie Anm. 4.
- 142 Einteilung des franz. Originals Tom. 1-6, hier Bd. 2 (oder 3?) der dt. Übersetzung (wie Anm. 4); Lesung IV (oder II?) unsicher.
- 143 Verwandte und Bekannte in Görlitz und Schönbrunn.
- 144 Dazu ist es offensichtlich nicht gekommen; A. F. von Runckel ist nicht aufgeführt in Georg Erler (Hrsg.): *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809*. Leip-

- zig 1909, Bd. 3: *Die Immatrikulationen von WS 1709 bis zum SS 1809*.
- 145 Im allgemeinen Sinne von ‚Abhandlung‘; die Formulierung könnte den Anlaß gegeben haben für den Brief-Traktat, den D. H. von Runckel auf Aufforderung von L. A. V. Gottsched an diese geschrieben hat (*Briefe*, Th. 3, 62-91; wie Anm. 5).
- 146 Ferdinand Eduard von Runckel, der in Schönbrunn erkrankte.
- 147 Dieser Brief enthält kein Datum. Er ist nach Ende August geschrieben, vermutlich im Oktober 1756.
- 148 Siebenjähriger Krieg, in dessen Verlauf Friedrich II. am 29. August 1756 die sächs. Grenze überschritt und in Böhmen eindrang. Görlitz gehörte zu Sachsen.
- 149 F. E. von Runckel starb 1762 „als Oberstleutnant in der Kurprinzessin Grenadier-Regiment zu Schönbrunn“ (W. von Boetticher, wie Anm. 9, Bd. 2, 661).
- 150 Friedrich II. (1740-1786).
- 151 Markgraf Carl noch zu ermitteln.
- 152 Hans von Lehwald (1685-1768), preuß. General-Feldmarschall und ab 1757 Gouverneur von Königsberg, in erster Ehe verheiratet mit Elisabeth Charlotte von Runckel (ADB, Bd. 18, 166 f.; Eduard Maria Oettinger: *Moniteur des Dates*. 6 Thle in 1 Bd. Leipzig 1869, 113; Institut für personengeschichtliche Forschung).
- 153 Wie Anm. 146.
- 154 Porcia (gest. 43 v. Chr.), Tochter des M. Porcius Cato Uticensis, war in zweiter Ehe mit M. Iunius Brutus (85-42 v. Chr.) verheiratet (Zedler, Bd. 28, Sp. 1554 f.).
- 155 Wie Anm. 4.
- 156 [Laurent de La Beaumelle:] *Mémoires pour servir à l'histoire de Mme de Maintenon et à celle du siècle passé. Amsterdam 1755-1756* (dt.: *Nachrichten*, wie Anm. 4); vgl. *Das Neueste*, Aerntemond 1756, 614-618 zu der franz. Ausgabe von 1755, 640 der Hinweis auf die Vorbereitung einer Übersetzung in drei Oktavbänden, die bei Breitkopf in Leipzig erscheinen soll.
- 157 Georg II., König von Großbritannien und zugleich Kurfürst von Hannover (1727-1760).
- 158 W. F. A. von Runckel (s. Anm. 50) starb unvermählt und hinterließ keine Kinder; vielleicht ist ein Sohn von Hans von Lehwald gemeint, s. Anm. 152.
- 159 Sir Garden hielt sich bei der Familie des Schwagers W. F. A. von Runckel oder Hans von Lehwald in Schönbrunn auf. Vgl. auch L. A. V. Gottsched an D. H. von Runckel (16. 10. 1756), wo sie Sir Gardens Undankbarkeit erwähnt (*Briefe*, Th. 3, 37 f.).
- 160 Anspielung auf die Klagelieder des Jeremia.
- 161 Hier im Sinne von: bereit (fertig) zu eilen.
- 162 Görlitz war ein bedeutender Umschlagplatz für Waid, das fast einzige Tuchfärbemittel bis ins 16. Jhdt., und Tuch, seit etwa 1580 für Leinwandhandel (Erich Keyser: *Deutsches Städtebuch*. Stuttgart, Berlin 1939, Bd. 1, 753 f.).
- 163 Wie Anm. 4; Beilage unbekannt.
- 164 Sowohl ‚Monsieur‘ als auch ‚Monseigneur‘ galten als Ehrentitel für herausragende Personen, z. B. Bischöfe und Prinzen.
- 165 Hier vermutlich: Verwandte und Bekannte in Görlitz und Schönbrunn.
- 166 Jakobiten wurden die Anhänger des katholisch gewordenen, 1689 vertriebenen Königs Jakob II. von England genannt.
- 167 Wie Anm. 158.
- 168 Titel des gewünschten Buchs unbekannt.